

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1933

19.10.1933 (No. 289)

Rückkehr des Saargebietes an das Reich keinerlei Grenzkonflikte mit Frankreich mehr bestehen. Deutschlands Zukunft liegt im Osten. Frankreichs Aufbaumasse wird sich auf Jahrzehnte hinaus in Nordafrika betätigen können. Die Industrien der beiden Staaten ergänzen sich auf das vortrefflichste. Die Volksharaktere werden im gleichen Augenblick sehr viel Ähnlichkeit aufweisen, in dem es gelinnet, der Verbeugung Einhalt zu tun. Der Weg hierzu ist wiederum nur der unmittelbare Appell von Volk zu Volk. Treffen sich Deutsche und Franzosen im Völkerverbund oder auf internationalen Konferenzen, so steht eine Scheidewand zwischen ihnen. Treffen sich Deutsche und Franzosen unter vier Augen, entweder in Frankreich oder in Deutschland, so ist sehr bald der Kontakt von Herz zu Herz hergestellt.

Hier liegt der Ansatzpunkt für die kommende Verständigungspolitik. Eine halbe Woche lang hat die französische Presse sich ausgetobt, auf einen Befehl von oben hin scheint sich jedoch eine Aenderung des politischen Kuriers anzukündigen. Stillers Angebot einer direkten Verhandlung ist keineswegs so abgelehnt worden, wie es nach den ersten Pressemeldungen den Anschein hatte. Weil man den Frieden will, und weil selbst die wildesten Presseheker im Grunde ihres Herzens Angst vor ihrer eigenen Begehr haben, setzt sich ganz langsam die Ueberzeugung durch, daß vielleicht doch der sicherste Weg zum Frieden derjenige einer unmittelbaren Aussprache sei. Wohlgerichtet, einzuwirken ist dies eine reine Vernunftserwägung zahlenmäßig noch beschränkter Kreise. Wenn die Vernunft jedoch einmal einen bestimmten Weg bejaht, so liegt es an der Entwicklung, daß sich auch die Gefühle für diesen Weg erwärmen und eines Tages die Befehle der Herzen erfolgt. Es wird ein weiter Weg allerdings sein. Und es werden manche Rückschläge eintreten. Dies soll Deutschland jedoch nicht irremachen, immer und immer wieder direkt an Frankreich zu appellieren.

Eine Fälschung des „Matin“.

Wie die französische Öffentlichkeit getäuscht wird.

Berlin, 19. Okt.
 Zu wem gemeiner Mitteln manche ausländischen Blätter greifen, um gegen Deutschland Stimmung zu machen, beweist wieder einmal eine Veröffentlichung, die die Pariser Zeitung „Matin“ am Dienstag brachte. Unter der Ueberschrift „Das Deutsche Reich für Verlaugung der Abrüstungskonferenz“ zeigt dieses Blatt die Photographie eines die „Dide Verta“ darstellenden Geschüßes. Der „Matin“ schreibt dazu, daß dieses Geschüß, das Paris beschossen habe, jetzt in Berlin ausgestellt sei, wo es von zahlreichen Menschen bewundert werde.

Daß es sich bei diesem in der Ausstellung „Die Front“ gezeigten Geschüß um eine Nachbildung aus Holz handelt, die ein Fischer in seiner Freizeit verfertigt, verweigert das Blatt ebenso offenkundig wie die Tatsache, daß das größte Kaliber, über das Deutschland für eine beschränkte Anzahl von Geschüßen nach dem Versailleser Vertrag verfügt, 15 Zentimeter beträgt, während das Kaliber der militärisch längst veralteten „Diden Verta“ beinahe 42 Zentimeter beträgt.

Das neueste französische Riesengeschüß hat bekanntlich ein Kaliber von 52 cm. Sein Geschüß hat das sechsfache Gewicht der Granaten der „Diden Verta“, was der französische Leser ebenfalls nicht erfährt. Im übrigen hatte die „Dide Verta“ nur eine Reichweite von 12-14 Kilometern und hat Paris nie beschossen. Dagegen kann die neue Errungenschaft der französischen

Artillerie mit Reichweite von Calais nach Dover schießen. Die Pariser Veröffentlichung ist also eine Fälschung und bewußte Irreführung der französischen Öffentlichkeit.

Englands neuer Botschafter beim Reichspräsidenten.

..: Berlin, 19. Okt.
 Reichspräsident von Hindenburg empfing am Mittwoch den neuernannten kgl. Britischen Botschafter Sir Eric Phipps zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens. Der Botschafter sagte in seiner Ansprache an den Reichspräsidenten: Zu keiner Zeit ist je ein zwischenstaatliches Zusammenwirken auf finanziellen, wirtschaftlichen und politischen Gebieten

so nötig gewesen. Die Ueberwindung unserer individuellen Schwierigkeiten erfordert einen gemeinsamen Kraftaufwand. Damit dieser zum Erfolg führen kann, ist ein gegenseitiges Verhältnis von Treu und Glauben unerlässlich.

Die Parole für den 12. November: Für Ehre und Frieden.

Die Rede des Reichsfinanzministers auf der Führertagung in Berlin.

Berlin, 19. Okt.
 In seinen großangelegten Ausführungen zur politischen Lage auf der Führertagung der NSDAP, über die wir gestern bereits kurz berichteten, befaßte sich der Führer zunächst mit der außenpolitischen Situation, die in engem Zusammenhang steht mit der innenpolitischen Arbeit der nächsten Wochen. Das außenpolitische Ringen um die Gleichberechtigung, in dessen entscheidendes Stadium die deutsche Nation nunmehr eingetreten sei, sei untrennbar verbunden mit dem Kampf um den wirtschaftlichen Wiederaufstieg, dem Kampf um das Brot, den das deutsche Volk seit über acht Monaten zielbewußt führe. Die politische Befriedung der Welt sei die Voraussetzung zu jeder wirtschaftlichen Genesung.

Der große Irrtum der bisherigen nachkommunistischen Regierungen in Deutschland sei die Nichtbeachtung des Grundgesetzes gewesen: Ehe nicht die Gleichberechtigung ausgetanzen ist, ist jede Beteiligung an internationalen Konferenzen von vornherein zwecklos! Seine Vorgänger in der Regierung seien gewissermaßen von jener „Genfer Krankheit“ befallen gewesen, die sie zu Bestimmungen für die Nation und zu Optimisten für den Völkerverbund werden ließ. Er dagegen sage: „Optimistisch bin ich auf mein Volk, und pessimistisch bin ich auf Genf und den Völkerverbund!“ Deutschland sei nie friedliebender gewesen als in dem Augenblick, da es der bisher so wenig erfreulichen Atmosphäre dieser Stadt den Rücken gekehrt habe.

Das ganze deutsche Volk stehe hinter der Regierung, wenn sie gegenüber demütigenden Zumutungen erkläre: Wir wollen den Frieden, aber wir lassen uns nicht behandeln wie eine Nation zweiten Ranges.

Mit derselben Entschlossenheit, mit der die nationalsozialistische Bewegung in den letzten 14 Jahren in Deutschland für ihr Recht gekämpft habe, werde Deutschland ernst und unerbittlich auch außenpolitisch auf seinem Recht bestehen und an seinem Anspruch auf Gleichberechtigung festhalten. Die Ehre sei genau so wenig ein leerer Wahn, wie es die Treue sei; man könne ohne sie auf dieser Welt nicht leben. Deutschland wolle den Frieden und nichts als Frieden, aber es sei entschlossen, in Zukunft zu keiner Konferenz, in keinem Bund zu gehen, in keine Konvention zu treten, grundsätzlich zu unterschreiben, solange es nicht als gleichberechtigt behandelt werde! Fragenwo gebe es eine Grenze, unter die man nicht gehen dürfe, sonst sei man nicht würdig, ein Volk zu führen.

Unsere Propaganda für diese Wahl sei getragen vom größten Ernst, denn diese Wahl sei moralisch einwandfrei und werde für das Lebensrecht der Nation geführt.

Der Herr Reichspräsident führte in seiner Erwiderung u. a. aus: Auch ich bin der Ueberzeugung, daß zur Ueberwindung der Schwierigkeiten jedes einzelnen Landes in Zukunft gemeinsame Bemühungen notwendig sein werden, die nur auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens zum Erfolge führen können. Mit Genugtuung habe ich Ihren Worten entnommen, daß Sie es sich zur Aufgabe setzen, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern zu pflegen. Seien Sie versichert, daß dies auch mein und der Reichsregierung Streben sein wird.

Mehr vielleicht als irgend jemand hänge gerade das nationalsozialistische Deutschland am Frieden, weil die nationalsozialistische Idee dem völkischen Begriff einer blutsmäßig gebundenen Staatsführung nach innen zugewandt sei und deshalb eine imperialistische Eroberungspolitik nach außen nicht kenne.

Indem wir so jede Gewaltpolitik ablehnten, könnten und würden wir andererseits zur Wahrung unseres Rechtes ebenso entschlossen sein. Die Wahlpropaganda der Partei müsse in diesem Rahmen gehen und unter Zurückstellung alles Unwesentlichen auf diese ganz großen Fragen konzentriert werden. Unser Volk werde in diesen Wochen im Zeichen eines tiefen und heiligen Ernstes stehen. Seine Begeisterung sei nicht auf einer oberflächlichen Parra-Stimmung aufgebaut, sondern auf tief innerster Erkenntnis vom Bewußtsein seines Rechtes. Diese seine Haltung ruhe auf dem Vertrauen zu seinen Führern, die mit größtem Verantwortungsbewußtsein an die vor ihnen liegenden Aufgaben herangehen. Die Arbeit der Partei in den kommenden Wochen müsse von der Ueberzeugung getragen sein, daß die Tatkraft

Der Führer streifte dann kurz auch die wirtschaftlichen Fragen. Wenn die Nation heute das Gefühl habe, daß es wirtschaftlich vorwärts gehe, dann müßten wir alles tun, um diesen Antriebe zu verklären. Mit dem Blick nur auf das Große und Entscheidende gerichtet, müsse alles Ungeklärte in den nächsten Wochen vor den wirklich großen zur Verwirklichung reifen Arbeitsprojekten zurückgestellt werden.

Wenn wir diesen unseren Kampf aus dem Gefühl der höchsten Verantwortung heraus führen, dann bin ich sicher, daß wir ihn erfolgreich führen. Wer mutig sein Recht vertritt, wird am Ende auch Recht bekommen. Wenn wir alle unsere Pflicht bis zum Äußersten erfüllen, dann wird unser Volk das erkennen und wird am 12. November um sein Vertrauen aussprechen, weil es zu anfänglich ist, dem das Vertrauen zu verweigern, der es verdient.“

Mit einem „Siege Heil!“ auf den Führer, den Wahrer der deutschen Ehre, schloß Rudolf Hess die bedeutungsvolle Führertagung.

Das Handwerk im neuen Staat.

Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt vor dem Reichsland des Deutschen Handwerks.

WTB. Berlin, 19. Oktober.

Auf der Tagung des Reichslandes des Deutschen Handwerks hielt Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt eine Rede, wobei er ausführte, daß dem Mittelstand und dem Handwerk die besondere Sorge des Führers und der Reichsregierung gelte. Der nationalsozialistische Staat, so sagte der Minister, will gerade den unabhängigen, der eigenen Verantwortung bewußten und selbständig schaffenden Menschen wieder in den Mittelpunkt der Wirtschaft stellen. Mit den Familienangehörigen, die gerade im Handwerk vielfach in den Betrieben mitarbeiten, kommt man auf

etwa 8 Millionen deutscher Menschen, die auf Gehalt und Verdienst mit der Handwerkswirtschaft verbunden sind.

Das sind beinahe 12 Prozent unserer gesamten Bevölkerung, d. h. fast einhundert Millionen, als die Bauernwirtschaft ernährt.

Wie die Verbundenheit mit der Scholle den Bauern zum Träger wahren nationalen Denkens macht, so ist auch das Handwerk durch die Verbundenheit mit der vielfach ererbten Werkstatt ein

Grundstein des nationalen Staates. Der großartige Arbeitsbeschaffungsplan der Reichsregierung kann nur Hilfswerk für eine Uebergangszeit sein. Seinen Wiederaufbau und die Wiederherstellung seiner kulturellen und sozialen Bedeutung muß das Handwerk selbst erlangen. Die Reichsregierung hat zunächst die vielfachen Hemmnisse beseitigt, die auf den Grenzgebieten der Handwerkswirtschaft lagen. Sie hat Sperren für die Neuerrichtung von Einzelhandelsgeschäften aller Art, so auch von Einzelpreis-Fiktalgeschäften und Warenhäusern erlassen, die Auswüchse auf dem Gebiet des Zugabewerbes durch das Gesetz über das Zugabewesen beseitigt. Dieses Gesetz wird eine Ergänzung durch eine gesetzliche Regelung des Rabattwesens finden, durch die allen Versuchen, das Zugabewesen durch wirtschaftlich nicht gerechtfertigte Rabatte zu umgehen, ein Riegel vorgeschoben wird.

Die Aufgaben der Warenhäuser und Konsumvereine im Rahmen der Verteilungswirtschaft und ihre Anpassung an die Besondere des gewerblichen Mittelstandes bedarf noch sorgfältigster Prüfung. Bei den großen Werten an Volkvermögen, die in diesen Betrieben angelegt sind, könnte blinder Ueberifer nie wieder gutzumachende Schäden anrichten. Die Reichsregierung hat bereits den Abbau der Handwerksbetriebe in den Warenhäusern angeordnet. Sie wird weiterhin für eine wirtschaftlich tragbare Beschränkung dieser Großbetriebe Sorge tragen.

Unmittelbare Arbeit und damit Brot sollen vor allem die 500 Millionen RM. bringen, die die Reichsregierung außer den bereits früher bereitgestellten 200 Millionen RM. für die Instandhaltung von Wohngebäuden zur Verfügung gestellt hat. Trotz aller Bedenken hat die Reichsregierung die Ende Februar 1933 eingeleitete Stützungsaktion für die gewerblichen Kreditgenossenschaften fortgesetzt und erheblich erweitert, um einen Zusammenbruch der berufenen Kreditgenossenschaften des Handwerks zu verhindern. 60 Millionen RM. sind als verlorene Zuschüsse bestimmt und für weitere 50 Millionen RM. hat die Reichsregierung Bürgschaften zugunsten dieser genossenschaftlichen Institute übernommen. Darüber hinaus wird sie in einem besonderen Fonds weitere Bürgschaften in Höhe von 10 Millionen RM. übernehmen, die dazu bestimmt sind, endlich wieder dem Personalkredit einen Platz in der deutschen Kreditwirtschaft zu verschaffen, um auch dem Handwerker, der nicht Grundbesitzer ist, eine neue Kreditmöglichkeit zu erschließen.

Alle diese Maßnahmen genügen aber nicht, wenn sie nicht durch organisierte Maßnahmen ergänzt werden, die das jetzt in Verbänden mannigfacher Art zergliederte Handwerk einheitlich zusammenfassen und diesem Zusammenfassen eine feste Grundlage und eine zielbewusste Führung geben. Die Reichsregierung hat deshalb ein Gesetz beschlossen, das mich ermächtigt, über den Aufbau des deutschen Handwerks eine vorläufige Regelung auf der Grundlage allgemeiner Bestimmungen und des Führerprinzips zu treffen.

Die Verankerung der Handwerker, auf der der Reichswirtschaftsminister sprach, fand als Höhepunkt der Handwerkerwoche in der Krolloper statt. — Nach dem Minister sprach Generallektür Dr. Schill über die grundsätzliche Stellung des deutschen Handwerks zur ständischen Wirtschaftsordnung.

Geigenabend Gustav Havemann.

Der große Künstler, der vor einem guten halben Jahrzehnt, erinnere ich mich recht, in einem Sinfonieorchester des Stadttheaters Karlsruhe zur Bewunderung hingezogen hatte, vermochte dies nunmehr aufs neue mit einem eigenen Abend vor einer allerdings ebenso kleinen, wie erlesenen Schar von wirklichen Musikern. Vornehmlich zeigte sich auch die Interessentenschaft am Geigenpiel insbesondere vertreten. Und die junge Generation des geistreichen Nachwuchses wachte ebenfalls, was ihre Pflicht ist, angezogen eines solchen Ereignisses am Karlsruher Kunsthimmel. Das sei zuvor mit Genugtuung vermerkt.

Im letzten Jahr hörten wir an der gleichen Stelle des Rathausesaales den kurz darnach verstorbenen großen Geiger Burmeister — mit einem unbewußt wehmütigen Gefühl des Abschiednehmens. Seltsam, wenn ein Vergleich zunächst dahingehend erlaubt ist, wie ungemein jugendlich jenem damals gegenüber Havemann heute noch wirkt! Ganz wie vor dreißig Jahren, als er an die Darmstädter Hofkapelle kam, mit etwa zwanzig Jahren als erster Konzertmeister: ein damals viel beachteter Geigenphänomen! Aber mit Burmeister, der in jenen mythischen Zeiten auch im Schatten des großherzoglichen Matanenhains dort auf der Rathisdenshöhe luftwandelte, ist noch ein weiterer Vergleich möglich. Trug dieses Meisters Temperament sein ungeheures Können virtuosisch gern zur Schau, so vertrat Havemann vielmehr seine Arbeit im unbeschäftigten Berbergen der technischen Mittel, wenn so gesagt werden darf. Nur der des Geigenpiels selbst kundige errät die Fülle der verwendeten Feinheiten, die mit härtestem Geschmack und Taktgefühl hier, bei Havemanns Spiel, bei seiner geradezu klassisch-plastischen Tongebung und seiner durchdachten geistreichen Vintonführung angelegt sind. Kommt hinzu daß der Meister ein durchwegs klassisches Programm mitgebracht hat, das ganz auf wirkliche Musik gestellt ist, die Havemann reiflos vermittelt.

Litt nun der erste Teil, eine Beethoven-Sonate und ein Mozart-Konzert, unter der Ungleichheit und Uneinheitlichkeit der Partner und einer fühlbaren Nervosität der Pianistin, so gestaltete sich die Wiebergabe der „Dmoll-Partita für Geige allein von Bach (mit der berühmten Chaconne) zu einem Erlebnis. — Es war sehr dankenswert, daß die Begleiterin die Wollendung des Programms trotz heftiger Indisposition möglich machte, so daß wir abschließend das entzündende Adur-Rondo von Schubert noch hören konnten. Ursprünglich für Sologeige mit Streichquartett geschrieben, wurden die Begleitstimmen von Havemann für Klavier bearbeitet. An dem kammerschönen begeisterten Beifall durfte Tina Koch, neben Havemann für ihre Mühe und ihre Gaben sich reichlich belohnt und anerkannt fühlen. Dr. Hessemer.

Aufführung in Mannheim.

Fritz Peter Buch: „Die Riders“.
 Ein Stück, aus dem Leben gegriffen und durch die Brillen des menschlichen Humors gesehen. So etwa spiegelt sich die Welt der Fußball-Konferenzler in den sieben Bildern, die der langjährige Spielleiter und Dramaturg des Frankfurter Schauspielhauses, Fritz Peter Buch, zu einem deluzierenden Volksstück zu vereinen verstanden hat. Der Schloßgesehle Peter Wöllermann, den die Poesie des alten Landstreicherlebens verflärt, gerät (nach einer frisch zu padeuden Duertüre auf einem Sprechtag) auf den Spielplatz der „Riders“ und in die Hände eines ehemaligen Artisten, der sich als Sportlehrer betätigt und in Wöllermann gleich den Fußball „von Klasse“ erkennt, der den „Riders“ fehlt, um sich gegen das Material des Sportklubs „Germania 08“ freizugeben. Schmidt eröffnet ihm eine glänzende Laufbahn, und da ein sportbegeisterter Tischlermeister ihn einstellt, der das Sportleben des Ortes fördernde Amtsrichter Reumüller die Schwierigkeiten der Anmeldung und der Spielerlaubnis beseitigt und außer dem jungen Schiffermädchen Steine, das dem Landstreicher auf der Flucht vor dem Gendarm beigestanden

hat, auch die ortsangewiesene Weiblichkeit sich für den strammen Sportmann begeistert, scheinen alle Voraussetzungen für Wöllermanns Glück gegeben. Aber der Ergeiz von „Germania 08“ vergißt alle sportliche Legalität; ihr führender Mann Otto Boll, durch seine blinde Eifersucht auf Wöllermann gereizt, läßt sich zu schweren Ausschreitungen gegen die „Riders“ reizen. Die Folge ist eine wilde Prügelei, die auch auf das schwache Geschlecht überpringt. Zwar gelang es dem Amtsrichter und dem Trainer Schmidt, beim Bier eine Veröhnung zustande zu bringen, aber Wöllermann ist für immer kurtiert, und Steine weiß die Erinnerung an das erste gemeinsame Liebesabenteuer in ihm so lebendig zu machen, daß er fetteren Boden unter sich sühlt und sehnsüft zu werden verpricht. Wo immer es dem Verfasser möglich war, hat er zu den Mitteln des Schwanks gegriffen, um wirkliche Szenen auf die Bühne zu stellen. Die Bezeichnung als Volksstück beweist, daß es Fritz Peter Buch diesmal nicht um literarische Vorbeeren ging; aber er hat den gewählten Rahmen mit reizvollen Episoden ausgefüllt. F. D.

Deutsches Landes-theater in Rumänien. Durch die Bestimmung der rumänischen Gesetze, welche für die Mitglieder von ständischen Berufs-theatern die rumänische Staatsbürgerschaft vorschreibt, war dem deutschen Berufs-theater — in Ermangelung deutscher Berufs-schauspieler rumänischer Staatsangehörigkeit — der Todesstoß verkehrt worden — und es war das deutsche Publikum allein auf die Darbietungen durchreisender deutscher Künstler angewiesen, die auf ihren Orientationsreisen auch auf die arößeren Orte Rumäniens mit deutscher Bevölkerung beirührten. Den idealen Bemühungen einiger Vnager Thalass, auch solcher, die bisher als Berufs-schauspieler im Ausland tätig waren, ist es nun doch gelungen, ein deutsches Landes-theater für Rumänien auf die Füße zu stellen, das jüngst in Hermannstadt in feierlicher Eröffnungsvorstellung mit „Wilhelm Tell“ seine Selbsttätigkeit begonnen hat.

Jagd nach Weltrekorden und Piratengold

Abenteuer auf Rennbahn und Tropeninsel im Dienste Sir Malcolm Campbells / Von Carl Petersen.

(II. Fortsetzung)

Das Ende des Schatzräubers.

Kaum aber hatte die „Mary Dear“ das offene Meer erreicht, als Thompson alle von der Regierung mitreisenden Begleiter des Schatzes über die Melting springen ließ, und, anstatt San Salvador anzulegen, Kurs nach der Kokosinsel nahm. Ueber diese kleine, halbwegs zwischen den Galapagos-Inseln und Costa Rica gelegenen Insel gehen soviel Gerüchte um, die sie als die Schatzkammer von Seeräubern bezeichnen, daß nicht viel Phantasie und längeres Nachdenken dazu gehörte, um in Thompson den Entschluß zu lassen, auch für den letzten Teil seines Abenteuers das Vorbild seiner Berufskollegen nachzuahmen, das ja überdies in der günstigen geographischen Lage der Insel seinen guten Grund hatte. In der, in der Nordhälfte der Kokosinsel eingeschlossenen Chatham-Bay ging die „Mary Dear“ vor Anker und Thompson ließ die Schätze — zehn Bootsladungen voll — an den Strand der Insel bringen. Dann wurde der Schatz vergraben, oder in einer Höhle geborgen, und Thompson sorgte dafür, daß alle Spuren, die das Versteck verraten könnten, auf das sorgfältigste entfernt wurden.

Unterdessen aber hatten sich die Dinge in Peru anders entwickelt. Auch hier war die Trennung vom Mutterland vollzogen worden und eine der ersten Regierungshandlungen der neuen Regierung war, der Briga zwei Kriegsschiffe nachzuschieken, mit der Order, den Staatschatz in die Heimat zurückzubringen. Es gelang auch den beiden Schiffen, nach wochenlangem Suchen die „Mary Dear“ aufzufinden. Der Schatz war leider nicht mehr an Bord! Zu jener Zeit machte man kurzen Prozeß. Die Mannschaft wurde ohne viel Federlesen aufgefressen. Nur Thompson und seinen ersten Steuermann Keating ließ man am Leben, da man noch immer hoffte, von ihnen zu erfahren, wo sie den Schatz verborgen hatten. In dieser Absicht segelten die beiden Freigattin, die „Mary Dear“ zwischen sich, nach der Kokosinsel, denn daß der Schatz dort hin gebracht worden war, hatten die Peruaner von der Mannschaft der „Mary Dear“ herausbekommen. So wurden Thompson und Keating unter strengster Bewachung noch einmal auf die Insel gebracht, und die gesamte Mannschaft der beiden Freigattin arbeitete fleißigst daran, die Insel und vor allem die nähere Umgebung der Chatham-Bay nach dem Schatz abzusuchen.

Doch alles blieb vergeblich! Thompson und Keating gelang es, wahrscheinlich durch Verrückung der Waage, zu entfliehen und auf einem Raufschiff zu entkommen, der zufällig oder nicht, zur gleichen Zeit die Insel weiter westlich, in der Wafer-Bay anließ, um seinen Wasservorrat zu erneuern. Die Mannschaft der Freigatte verläumte noch viel kostbare Zeit damit, die beiden geflüchteten Engländer in den Wäldern der Insel zu suchen, so daß der Sealer ungehindert mit den beiden Flüchtlingen entkam.

Zwei Jahrzehnte später starb einer der Männer, die genau wußten, wo der Schatz von Lima auf der Kokosinsel ruhte, im größten Elend im Armenhaus von Halifax. Es war Thompson, der nach einigen in Sans und Braus verlebten Jahren — es mochte ihm damals gelungen sein, eine genügend große Summe aus dem Schatz auf seine Nacht mitzunehmen — und nach darauffolgender langer Irrfahrt in Elend als gebrochener Mann sich in Kanada zum Erben hinsetzte. Bis zu seiner letzten Stunde versuchte er immer wieder ein Schiff auszurüsten, um mit ihm auf der Insel den Schatz zu heben. Doch scheiterte er schon zu sehr beruntergekommen, um mit seinen Anträgen auf Glauben zu stoßen. Alle hielten seine Reden nur für leeres Geschwätz und er starb in größter Armut.

Nest war der Steuermann Keating der einzige lebende Mensch, der um das Geheimnis wußte. Auch ihm gelang es erst ein Jahr nach Thompsons Tod, in der Person des Kapitäns Voaga einen Menschen zu finden, der ihm die Geschichte von dem Thompsonschen Schatz glaubte. Voaga charterte eine kleine Briga, der Mannschaft wurde ein Beuteanteil versprochen und im Herbst 1844 nach die Briga in See. Schon während der Fahrt kam es zu Streitigkeiten, die immer drohende Formen annahmen, nicht nur zwischen Keating und Voaga, sondern auch zwischen ihnen und der Schiffsmannschaft, die mit dem versprochenen Beuteanteil nicht zufrieden war. Keating, dem Klügeren, gelang es zunächst immer wieder, die Mannschaft zu beruhigen, und nach vielmönatiger Reise landete die Briga wohlbehalten in der Chatham-Bay.

Als Thompson seinerzeit den Schatz barg, hatte er scheinbar unter anderem auch die Verlichtungsmittel angewendet, nicht den ganzen Schatz nur einem Ort anzuvertrauen. Das erwies sich jetzt als sehr glücklich. Keating gab vorichtigerweise der Mannschaft nur eine, sicherlich nicht die bedeutendste Schatzstelle preis. Als man einige Klippen mit Gold gefunden hatte, flammte sofort wieder der alte Streit um die Verteilung der Beute auf. Es kam zu einer Meuterei, und die Mannschaft bemächtigte sich der Briga und jagte ohne ihren Kapitän und ohne Keating, aber mit dem Schatz davon.

Drama auf der Kokosinsel.

Es vergingen Monate, bis ein Seeschiff, das an der Westküste Südamerikas nordwärts kreuzte, vom Südpazifik abgedrängt und durch einen Ruderfehler genötigt wurde, die Kokosinsel anzuliegen. Man fand einen wüsten verfallenen, verbrannten Menschen, der in einer Erdhöhle verstreut einige Goldbarren auf-

bewahrte. Es war Keating. Er erzählte den Schiffsteuten von seinem Abenteuer, berichtete auch wahrheitsgemäß von der Meuterei der Matrosen. Nur über einen Punkt gab er nicht ganz richtighaltige Auskunft, nämlich, wie der Kapitän Voaga, ums Leben gekommen war. Der Sealer nahm Keating mit. In San Francisco lebte er dann einige Jahre in Wohlstand. Aber eines Tages war sein Gold verbraucht, und Keating fühlte sich noch rüchig genug, die Kokosinsel, diesmal allein, wieder aufzusuchen. Von Punta Arenas fuhr er mit einer Segeljolle nach der Kokosinsel und holte sich einige Goldbarren, die er dann in San Francisco für 40000 Dollars verkaufte. Jetzt hatte er die Mittel, um ein größeres Schiff auszurüsten.

Das aber hat sein Ziel, die Kokosinsel, nie erreicht. Ein schwerer Sturm an der Südspitze Kaliforniens durchkreuzte Keatings Hoffnungen, diesmal den Hauptteil des Schatzes zu bergen. Er konnte noch von Glück sagen, daß er mit dem überaus gerüsteten Schiff einen mexikanischen Hafen erreichte. Sein Geld war verbraucht und sein Plan für immer gescheitert, denn auch er fand keinen Geldgeber, der ihm die Mittel zur Ausrichtung einer neuen Expedition vorzulegen hätte.

Wieder vergingen Jahrzehnte, auch Keating war inzwischen gestorben, aber Thompsons Goldschatz spukte noch immer in dem Kopf eines Mannes herum. Auf seinem Totenbett hatte Keating dem fauldischen Fischer Fitzgerald, der ihn pflegte und ihm die letzte Liebe erwies, von dem Schatz erzählt, und ihm noch in den letzten Tagen auf neue folgende Ortsangabe wiederholt. In der arabischen, unbeholfenen Handschrift

des Fischers fand sie sich auf einem abgearbeiteten Zettel in der Kassetten:
"The first third between fork and mouth. Go westward in the bend forthy path."

Auch Fitzgerald mangelte es an der wichtigsten Vorbedingung für eine Expedition, an Geld. So blieb er weiter der arme Fischer, obgleich in seinen Träumen ganze Berge des verführerischen gelben Goldes schimmerten. Dem späteren englischen Geschwaderkommandanten Curzon Howe, der ihn als junger Seeoffizier bei Neufundland von einem sinkenden Fischerkahn holte, vermachte Fitzgerald zum Dank für diese Lebensrettung sein Geheimnis. Nach Fitzgeralds Tod 1894 erhielt Curzon Howe seine Erbschaft, die Kassetten, ausgeschändigt.

So kam das Geheimnis der Kokosinsel in den Besitz der Familie Howe. Allen Anschein nach hatte sich The Right Honourable Lord Howe recht eingehend für die Sache interessiert, denn die späteren Zeitungsausschnitte konnte wohl nur er gesammelt haben. Aus ihnen ging hervor, daß sich für die sagenhaften Schätze auf der Kokosinsel noch viel mehr Leute als Thompson, Keating und Kapitän Voaga interessiert hatten. Wiederholt waren auf ausgearüstete Expeditionen nach der Kokosinsel ausgeschickt worden, um nach dem Peruanischen Staatschatz zu fahnden, von dessen Vorhandensein man ja mit ziemlicher historischer Sicherheit wußte. Alle Bemühungen aber waren erfolglos geblieben, obgleich nicht nur Abenteurer, sondern auch geschäftstüchtige New Yorker Bankiers, smarte Junggeheuer und kapitalstärkliche Schiffbauingenieure dem vergrabenen Golde nachzogen. Wurde es auch nicht gefunden, so floß doch Blut darum, denn es kam häufiger zu Kämpfen zwi-

schen konkurrierenden Expeditionen. Selbst amtliche Stellen wurden von diesem Goldfieber angezogen. Das nach dem Kriege der deutsche Ingenieur und Offizier Hermann Hoffe mit Hilfe der Regierung von Costa Rica, der Besitzerin der Insel, mit modernsten Mitteln nach dem Schatz suchte, war auch mir bekannt, wenn ich auch niemals von einem Erfolge dieser Sache gehört habe. Wie sollte ich also Curzon Howes Kassetten vor mir, ernstlich daran zweifeln, daß noch heute die Schätze der Piraten auf der kleinen Insel im Stillen Ozean ruhen?
(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Neuer Fall Paoli Schwarz? Wieder ein deutscher Kriegsteilnehmer unter französischer Anklage.

© Paris, 19. Oktober.

Aus Lille wird schon wieder der Fall gemeldet, daß ein ehemaliger deutscher Kriegsteilnehmer, Staub, der sich 1930 mit seiner Familie in Frankreich niedergelassen hatte, verhaftet wurde, weil er von den hiesigen Behörden als französischer Staatsangehöriger betrachtet wird. Staub stammt zwar von deutschen Eltern ab, ist aber in Frankreich geboren und hat es augenscheinlich unterlassen, beim Erreichen seiner Volljährigkeit an ausländischer Stelle ausdrücklich zu erklären, daß er für Deutschland optiert habe. Der heute fünfzigjährige wird sich nunmehr zu verurteilen haben, daß er unter der deutschen Fahne gekämpft habe.

Widerlegte Braunbuch-Lügen.

Der unterirdische Gang und die angebliche SA-Wache im Präsidentenhaus.

Berlin, 19. Okt.

Im Prozeß gegen die Reichstagsbrandstifter wies am Mittwoch der Vorsitzende, nachdem mitgeteilt worden war, daß der Antrag auf Auswändigung des Braunbuchs an Dimitroff abgelehnt worden sei, auf ausländische Presseäußerungen hin, in denen immer wieder behauptet wird, man könne in den Reichstag verbotenes Material nur durch den unterirdischen Gang hineinschieben; durch die Portale sei das wegen der Kontrolle der Pforten nicht möglich. Der Vorsitzende fragt den bereits am Dienstag vernommenen Reichstagspräsidenten Wöckel, ob ein Abgeordneter, der mit einer Waage durch das Reichstagsportal kommt, kontrolliert wird. Der Zeuge Wöckel verneint die Frage und erklärt weiter, daß auch die Fremden, die zusammen mit einem Anordneten kommen, selbstverständlich nicht kontrolliert werden. Die Schlußfolgerungen des Vorsitzenden,

daß durch Fremde in Begleitung eines Abgeordneten nach und nach erhebliche Mengen verbotenen Materials unbeanstandet in den Reichstag gebracht werden können,

wird vom Zeugen bestritten. Der Oberreichsanwalt weist darauf hin, daß auch ständig Boten in den Reichstag kommen, die Material für die Abgeordneten bringen. Auch deren Taschen würden nicht kontrolliert.

Als nächster Zeuge wird dann der Nachpfortner des Reichstagspräsidentenhauses, Adernann, vernommen. Er gibt an, daß seine Kontrollgänge etwa 15 bis 20 Minuten in Anspruch nähmen. Er habe dabei verschiedene Kontrollfragen zu stellen. Die letzte Kontrollfrage befände sich im Keller an der Tür zum unterirdischen Gang. Diese Tür werde gewöhnlich schon durch das Maschinenpersonal geschlossen. Manchmal habe er sie beim ersten Kontrollgang offen gefunden, dann habe er sie verschlossen.

Auf Fragen des Vorsitzenden stellt der Zeuge fest, daß er am Brandtage von 8 Uhr bis zum Bekanntwerden des Brandes in seiner Loge geessen hat. Als der Nachpfortner Wendt von dem Brande Mitteilung machte, hat der Zeuge zunächst Geheimrat Galle benachrichtigt, dann das übrige Personal. Er hat auch beim preussischen Innenministerium, wo Ministerpräsident Göring war, angerufen, und der Sekretärin Bescheid gegeben. Das war zwischen 9.10 und 9.15 Uhr.

Vorsitzender: Es ist zu prüfen, ob zu dieser Zeit jemand durch das Präsidentenhaus hindurch in den Gang gelangt ist oder ob sonst jemand in dem Gang aufgetaucht ist.

Zeuge: Es ist nichts dergartiges vorgekommen.

Vorsitzender: Das geht auf Ihren Eid. Der Zeuge verneint nochmals entschieden. Wenn sich jemand nicht ganz leise verhält, war es in der Loge zu hören, wenn jemand im Gang war. Selbst wenn unten Licht geschaltet wurde, wurde das oben gehört.

Vorsitzender: Wenn nun sogar zehn oder mehr Männer durch den Gang gekommen sein sollen?

Zeuge: Ganz ausgeschlossen, einer würde mindestens danebenpoltern.

Vorsitzender: Sie haben früher einmal nachts Schritte in dem Gang gehört?

Zeuge: Ja, das war mehrmals zwischen 11 und 1 Uhr nachts, das letzte Mal etwa 10 Tage vor dem Brande. Das war eine Person, und ich nahm an, daß jemand kontrollieren wollte, ob wir nicht etwa schlafen.

Vorsitzender: An sich würden Sie, wenn der Brand nicht gewesen wäre, dabei nichts gefunden haben?

Zeuge: Nein, garnichts.

Vorsitzender: In ausländischen Zeitungen ist gesagt worden, daß im Präsidentenhaus eine SA- oder SA-Wache von 20 Mann gewesen sei.

Zeuge: Glatzweg Schwindel!

Vorsitzender: Das nehmen Sie auch auf Ihren Eid?

Zeuge: Ja wohl, wenn der Ministerpräsident da war, waren höchstens zwei Mann mit ihm, der Chauffeur und sein Begleiter.

Vorsitzender: Es ist weiterhin behauptet worden, daß in den Kellerräumen, die an den Gang angrenzen, Material für die Brandstiftung aufgeschleppt war.

Zeuge: Ich habe nie etwas Verdächtiges bemerkt. Rechtsanwalt Dr. Seuffert: Wer kam denn dann eigentlich in Frage, um Sie zu kontrollieren, als Sie nachts die Schritte in dem Gang hörten?

Zeuge: Jemand von unseren Vorgesetzten vielleicht.

Angeklagter Dimitroff: Hat der Zeuge über seine Wahrnehmung jemand informiert?

Zeuge: Ich habe es dem Hausinspektor Scranowitz gemeldet, und es ist auch Geheimrat Galle bekannt geworden. Mir wurde gesagt, ich sollte obacht geben, ob wieder einmal so etwas vorkommt.

Dimitroff: Welche Maßnahmen sind im Zusammenhang mit dieser Wahrnehmung getroffen worden?

Zeuge: Lediglich die strenge Beobachtung.

Dimitroff: Welcher Partei gehört der Zeuge an? (Lächerlich im Zuschörerraum. — Dimitroff ruft: Diese Frage ist garnicht lächerlich.)

Zeuge: Ich habe bis Ende 1931 der SPD angehört, dann bin ich zu einer rechtsstehenden Partei übergegangen.

Angeklagter Torgler: War nicht eine weitere Möglichkeit, in das Präsidentenhaus zu gelangen, dadurch gegeben, daß man vom Reichstagsufer aus durch das Beamtenhaus hineintam, ohne daß Sie es kontrollieren konnten?

Zeuge Adernann: Diese Möglichkeit bestand zwar; aber wenn wir um 8 Uhr unseren Dienst antraten, gingen wir hinten zur Garagentür. Also konnte auch von hinten niemand in das Haus hinein, ohne daß wir es beobachtet konnten.

Torgler: Ist es richtig, daß fast täglich im Garten des Präsidentenhauses SA- und SS-Leute mit einem Hund herumtollten? Ich komme zu dieser Frage, weil wir von unserem Fraktionszimmer aus direkt in den Garten sehen und beobachten konnten.

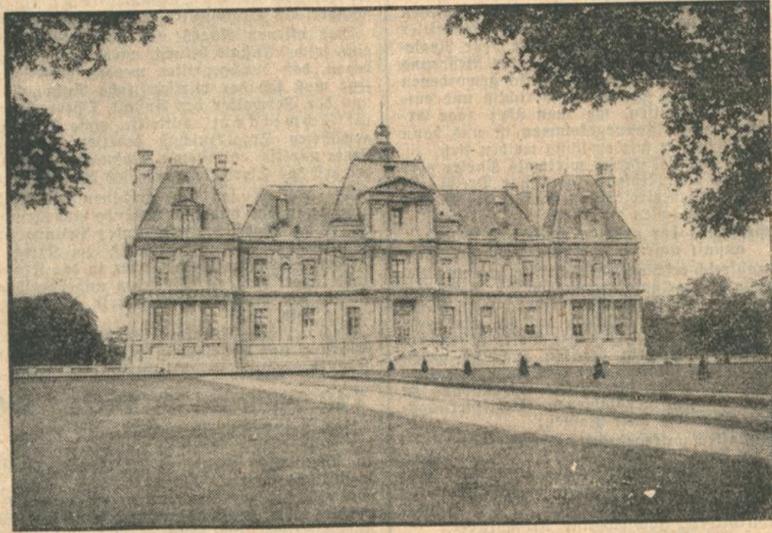
Zeuge: SA-Männer kommen nicht in Frage. Der Herr Präsident hat eine Stabswache gehabt, und er hatte auch einen Hund. Da ist öfter ein SA-Mann mit dem Hund in den Garten gegangen.

Torgler: Es waren aber meist mehrere, nicht einer.

Zeuge: Tagsüber bin ich nicht da. Ich konnte nur nachts meine Beobachtungen machen. Damit ist die Vernehmung dieses Zeugen zunächst abgeschlossen.

Die Mitglieder des Gerichtes begeben sich nun unter Führung des Betriebsingenieurs Risse zur Inaugenscheinnahme in den unterirdischen Gang.

Nach der Pause, in der der unterirdische Gang eingehend besichtigt wurde, wobei sich herausgestellt hat, daß ohne Geräusch selbst ein Mann auf Strümpfen den Gang kaum passieren kann, wird der Zeuge Adernann nochmals wegen der sogenannten Stabswache befragt. Der Zeuge erklärt, daß der Reichstagspräsident eine Stabswache von etwa sechs Mann gehabt habe. Wenn Ministerpräsident Göring



Das französische Chequers.

Die französische Regierung hat beschlossen, das das vom Staat angekauft oben abgebildete Schloß Muette in Maison-Laffitte dem jeweils amtierenden Ministerpräsidenten als Erholungsaufenthalt zur Verfügung gestellt wird.

HAARPFLEGE FÜR 20 Pfg DURCH
SCHWARZKOPF-SCHAUMPON
Haarglanz-
macht aus der Wäsche Haarpflege

Badische Rundschau.

jedoch nicht im Präsidentenhaus gewesen sei, seien die Leute von der Staatswache auch nicht dorthin gekommen. An dem Brandabend sei Ministerpräsident Göring nicht im Hause gewesen, also auch nicht die Staatswache.

M. Dr. Saß weist auf eine Londoner Aussage des sozialdemokratischen Fraktionssekretärs Dr. Herk hin, in der dieser behauptet hatte, daß seit der Präsidentenschaft Görings im Präsidentenhaus ständig viele Herren in SA- und SS-Uniform ein- und ausgegangen seien. Ob diese SA-Leute persönlich eine Wache im Präsidentenhaus darstellen, schien nur eine Frage der Bezeichnung zu sein.

Der Zeuge Abermann erklärt das Ganze für eine Lüge. Es sei nie eine Wache von SA- und SS- im Präsidentenhaus gekommen. Wenn Herren in Uniform gekommen seien, so habe es sich um Besucher gehandelt. Die Frage des Angeklagten Dimitroff, ob es möglich sei, daß trotz der Bewachungsmaßnahmen fremde Personen unbemerkt durch den unterirdischen Gang hindurchgehen könnten, verneint der Zeuge mit Entschiedenheit.

Auch zwei weitere Zeugen bestätigen, daß im Präsidentenhaus keine SA- oder SS-Wache untergebracht war.

Sachverständiger Dr. Schah erklärt auf Befragen, daß er versucht habe, auf Lebensfäden den unterirdischen Gang zu passieren. Obwohl er sehr vorsichtig gegangen sei, sei doch ein vernehmbares Geräusch festzustellen gewesen.

Dann schildert der Ingenieur Boguhn ausführlich seine Beobachtungen am Brandtage. Er erklärt: Als ich in die Nähe des Portals 2 kam, hörte ich ein Raseln an der Tür, als wenn jemand eine Tür aufreißt. Ich sah hinter und bemerkte dort einen Mann mit glattem Gesicht und dunklem Paletot, der aus der Tür heransah. In dem Augenblick, vielleicht weil er mich sah, stieg er und blühte nach der Türgartentür zu zwei Frauen, die ihm entgegenkamen. Ich glaube zu bemerken, daß diese beiden Frauen eine Handbewegung machten als wenn sie winkten. In dem gleichen Augenblick setzte der Mann zu seinem Lauf an. Er sprang die Treppe hinunter und lief los in Richtung Siegesallee. Die Frauen drehten sich noch mehrmals nach ihm um und auch der Mann sah, als er an dem Handlanger an der Ecke war, noch einmal zurück. Er sah dann verschwinden. Ich nahm zunächst an, daß es ein Angestellter des Reichstages war. Wiederum fiel mir auf, daß nichts beleuchtet war und die Tür nicht verschlossen wurde. Ich wußte, daß dort immer ein Postbote an der Ecke steht und wollte diesem meine Wahrnehmung mitteilen. Ich habe aber keinen Beamten gesehen.

Ich bin dann in Richtung des Generalsstabesgebäudes gegangen. Dort standen ein Mann mit einer Lederjacke und eine Frau und sahen nach dem Reichstagsgebäude. Ich hörte noch, wie die Frau sagte: Ach, komm Mann, es wird schon werden! Sonst war kein Mensch im ganzen Umkreis zu sehen. Als ich nach Hause kam, hörte ich im Rundfunk, daß das Reichstagsgebäude brenne. Ich sagte mir gleich, daß dieser Mann, den ich an dem Portal gesehen hatte, damit in Verbindung zu bringen sei. Deshalb bin ich schnell mit dem Fahrrad zur Brandbühnen-Torwache gefahren, um dort Mittelung davon zu machen.

Vorsitzender: Wie war es mit dem Schließen des Portals?

Zeuge: Die Tür ging zu, und zwar mit einem doppelten Schlag; ein Zischeln habe ich nicht gehört. Wir haben damals mit der Polizei Versuche mit der Tür angestellt. Wenn man die Tür von drinnen zugeht, hört man den doppelten Schlag nicht, wenn man sie aber von drinnen aufschließt, hört man einen doppelten Schlag. Als ich, so fuhr der Zeuge fort, Popoff bei der Gegenüberstellung sah, fuhr ich, denn ich glaube, den Mann wieder zu erkennen. Auch der Hut war der gleiche. Die Möglichkeit eines Irrtums ist aber nicht ausgeschlossen.

Vorsitzender: Wenn Sie heute unter Berücksichtigung aller Umstände Ihre Wahrnehmungen zusammenfassen, wie würden Sie dann auf die Frage antworten, ob er es gewesen ist oder nicht?

Zeuge: Ich müßte in derselben Weise antworten wie damals.

Es entspinnt sich dann eine längere Erörterung über gewisse Widersprüche, die sich in den Aussagen des Zeugen bei seinen verschiedenen Vernehmungen finden. M. Dr. Leichter beantragt, Polizeileutnant Raitz zu fragen, was der Zeuge am Abend des Brandtages über die Bekleidung des Mannes von Portal 2 gesagt hat. Weiter beantragt er, den Zeugen Thaler darüber zu vernehmen, ob er nicht bei seinen Bemerkungen, seine Anzeige zu erlassen, am Portal 2 gerüchelt hat und dann weitergelaufen ist, um einen Polizeibeamten zu suchen. Der Oberreichsanwalt weist darauf hin, daß Thaler diese Frage bereits verneint hat.

Auch in den Zeitangaben des Zeugen bestehen Unstimmigkeiten, wahrscheinlich daß sich der Vorgang am Portal 2 etwa 5 Minuten nach 9 Uhr abends abspielte.

Der Angeklagte Popoff erklärt, daß er vor seiner Verhaftung ganz anders ausgesehen habe als am Tage der Verhaftung. In den drei Wochen seiner Haft habe er sehr unter Grippe und furchtbaren Magenidmerzen gelitten. Er habe in dieser kurzen Zeit 5-6 Kilogramm an Körpergewicht verloren. Popoff weist darauf hin, daß der Zeuge Boguhn über seine Kopfbekleidung fünf einander widersprechende Aussagen gemacht habe. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob der Zeuge Boguhn seine Aussagen zu ergänzen habe, antwortet dieser mit Nein. Der Vorsitzende teilt dann mit, daß der Zeuge Thaler nochmals vernommen werden wird. Popoff wirft dem Zeugen Boguhn vor, daß er die Unwahrheit in Bezug auf seine Person gesagt habe, welche Äußerung der Vorsitzende rügt. Popoff beteuert dann nochmals seine Unschuld.

Der Angeklagte Dimitroff stellt dann wieder seine gewöhnliche Frage nach der Parteizugehörigkeit des Zeugen Boguhn. Boguhn antwortet, er habe bis 1927 der Deutschnationalen Betriebsgruppe bei Siemens angehört, der Partei aber nicht.

Die Sitzung wird darauf geschlossen. Die nächste Verhandlung findet am Freitag statt. Der Donnerstag bleibt fiktionsfrei; es finden an diesem Tage auch keinerlei Volltermine statt.

Die Pachtzinsen der Domäneingüter

Wie die Pressestelle beim Staatsministerium mitteilt, erläßt der Finanzminister folgende Verlautbarung:

Den Pächtern der domäneingehörenden Parzellengüter wird für die auf Martini 1933 verfallenden Pachtzinsen ein einmaliger Nachlaß gewährt, wenn die Pachtzinsen bis spätestens 31. März 1934 bezahlt werden und nicht bereits eine Ermäßigung bewilligt worden ist. Der Nachlaß beträgt 10 v. H., wenn der Pachtzins spätestens am 31. Dezember 1933, 8 v. H., wenn der Pachtzins spätestens am 15. Februar 1934 und 6 v. H., wenn der Pachtzins spätestens am 31. März 1934 bei der Kasse eingezahlt. Ferner wird den Pächtern der domäneingehörenden Parzellengüter ein Barzahlungsrabatt von 2 v. H. gewährt, wenn die Schuldigkeiten bis längstens 15. November 1933 bezahlt werden. Die Pächter von Parzellengütern, die ihre Pachtzinsen bis zum 15. November 1933 bezahlen, erhalten also eine Ermäßigung von insgesamt 12 v. H.

Keine Grenzlandkundgebung in Rehl.

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: Auf Anordnung der Reichsregierung findet die für den 21. und 22. Oktober 1933 geplante Grenzlandkundgebung der Hitler-Jugend in Rehl nicht statt.

Besuch in der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch.

Irrenfürsorge im neuen Staat. — Erschreckende Zahlen. — Neue Wege.

(Sonderbericht unseres Redaktionsmitgliedes.)

In schlechten Romanen und in mündlichem Geplapper steht eine Irrenanstalt etwa so aus: Eine düstere, manerbewehrte Käufermasse mit kleinen vergitterten Zellenfenstern, unmittelbar von einer unheimlichen Stimmung, ununterbrochen von qualvollen Schreien, belastet mit dem aufwürgenden Verdacht, daß hier ein reicher Erbe von schürftigen Verwandten trotz blühender Gesundheit in lebendigem Tode vergraben sei. Nehmen wir noch ein Handvoll, selbstverständlich roher, Wüter, und ein paar fanatischerläubende Schwelger hinzu, drehen eine dicke kalte Brause auf, knebeln die Zwangsjacke zu, öffnen die Gummizelle, dann haben wir die Elemente der Irrenanstalt aus dem Kolportageroman ungefähr beisammen. Nur ist auf dieser, im Gesamten garnicht so dummen Welt nichts von ungefähr. Was da so fabuliert wird, sind verzerrte, vergrößerte, phantastisch gehobene Zustände aus alten, glücklicherweise veruntumten Zeiten, in denen tatsächlich das „Barrenhaus“ sich von einer Korrektilionsanstalt schlimmster Art nicht unterschied. Die Geisteskrankheit wurde eben vom Zeitgeist verschieden gedeutet. Es war im Mittelalter, das sich in diesem Fall bis in die Neuzeit und bei allzu billigen Denkern bis auf unsere Tage erstreckt, die Geisteskrankheit nicht ein Unglück, gleich der Zuckerkrankheit, der Tuberkulose und sofort, sondern der Teufel höchstselbst trieb in den Unglücklichen von teuflischer Krankheit besessenen, sein höllisches Wesen! War es da ein Wunder, daß man mit Feuer und Schwert dagegen ankämpfte und, wie es immer auch in anderen Dingen geschieht, den Teufel mit dem Besessenen austreiben wollte! Die Wirklichkeit sieht gegenüber dieser pseudo-„romantischen“ Kolportagephantasie erheblich anders aus. In landschaftlich bevorzugten Gegenden sind förmliche kleine Städte mit allen zivilisatorischen hygienischen Einrichtungen der Krankenhäuser entstanden, in denen bei allen modernen Behandlungsweisen das no restraint Zeitsatz ist. Das Vorurteil gegen Irrenanstalten ist also in dieser Hinsicht ganz ungerechtfertigt. Wie es aber so geht in reichen und bequemen Zeiten: die Ansprüche an Komfort und Vergleichen wurden immer mehr gesteigert; es hat ein Wettrennen in den Ländern an, wer die schönste und kostbarste Heilanstalt aufweisen könnte. Der Umschlag konnte bei der durch den Krieg und den Nachkrieg eingetretenen wirtschaftlichen Not und bei der Verarmung nicht ausbleiben. Die Anstalten wurden für den Staat, für die Gemeinden, für die Familien eine häufig vernichtende Belastung. Wo man einsehen mußte, hat jeder Arzt und Volkswirtschaftler gewußt oder gefühlt, aber erst die neue Regierung will nun planmäßig an eine Besserung oder gar Beseitigung der unendlich gewordenen Zustände gehen. Sie will folgerichtig und entschieden durchgreifen, wo man über zuge Erregungen nicht hinausgekommen ist und dann die Dinge immer wieder lässig treiben ließ. Da das Beispiel stärker wirkt als Papier oder Rede, hatte der Medizinalkommissar Dr. Pachheiser Pressevertreter von Rastatt bei Mannheim einladen lassen zu einer

Besichtigung der größten Heil- und Pflegeanstalt unseres badischen Landes.

Den zahlreich erschienenen Schriftleitern und Berichterstattern erläuterte zunächst Dr. Pachheiser den gegenwärtigen, verhängnisvollsten Stand der Irrenpflege in Rücksicht auf die wirtschaftlichen Folgen für das ganze Volk, dessen gesunder Teil an dem Kranken zugrund gehen kann. Zahlen sprechen hier eine unüberlegliche Sprache und geben die stärkste Begründung zu dem in Aussicht genommenen Sterilisationsgesetz. Man lese diese Zahlen:

In Anstalten untergebracht Geistesranke 4400
in offener Geisteskrankenfürsorge 4500
in Kreispflegeanstalten untergebrachte Geistesranke 1600
in Epileptiker-, Idioten- und Alkoholikranke 2000
in Fürsorge-Erziehungsheimen Untergebr. 1500
Blinde 1400

Gebäude Schäden aus Bränden.

Im Monat September 1933 waren im Lande Baden 71 Gebäude-Brandschadensfälle zu verzeichnen. Die von der Bad. Gebäudeversicherungsanstalt hierfür zu leistende Entschädigung beläuft sich nach Vorpreisen vom 1. August 1914 (Grundentschädigung) auf 1.040.259 RM., wovon auf den Drisbrand in Döschelbrunn 648.722 RM. entfallen. Hierzu kommt noch ein Zuschlag im Höchstbetrage von 156.089 RM. (15 v. H.), so daß die Bad. Gebäudeversicherungsanstalt im Monat September 1933 voranschlägt mit einer Gesamtentschädigungssumme von 1.196.298 RM. belastet werden wird. Für die durch Völschmähregeln beschädigten unbeweglichen, von der Versicherung ausgeschlossenen Gegenstände sind außerdem von der Anstalt nach § 31 des Gebäudeversicherungsgesetzes 3187 RM. zu vergüten.

3000 RM. Belohnung

zur Aufklärung von Brandstiftungen.

— Offenburg, 18. Okt. In der Gemeinde Durbach sind fünf hintereinander, wie feinerzeit berichtet, Brände ausgebrochen, die nur auf Brandstiftungen beruhen können. Die Staatsanwaltschaft Offenburg hat nunmehr für sachdienliche Mitteilungen hinsichtlich dieser Brandstiftungen eine Belohnung von 3000 RM. ausgesetzt.

Mannheimer Unfallchronik.

Ein Kind tödlich verunfallt.

Auf der Schwesinger Straße geriet am Dienstag nachmittags ein siebenjähriger Knabe in die Fahrbahn eines Personenkraftwagens, der, um das Kind nicht zu gefährden, nach links ausbiegen und schließlich auf dem Straßenbahngleis zum Halten gebracht werden mußte. Während sich das Kind noch vor dem Kraftwagen bewegte, fuhr ein Straßenbahnwagen von rückwärts auf den stehenden Personenkraftwagen auf, so daß dieser auf den Gehweg aufschlug wurde. Dabei wurde das vor dem Kraftwagen laufende Kind mitgerissen und ein anderer Knabe von vier Jahren, der sich auf dem Gehweg befand, an die Häuserfront gedrückt. Das erkrankte Kind erlitt einen komplizierten Oberschenkelbruch und mußte in das Krankenhaus gebracht werden, wo es heute früh starb. Das andere Kind hat eine leichte Kopfverletzung erlitten.

Hund rettet Lebensmüden.

Am Dienstag nachmittags sprang ein Student aus der Innenstadt in der Absicht, seinem Leben ein Ende zu machen, oberhalb des städtischen Männerfreibades in den Rhein. Er wurde von seinem Hund, den er kurz zuvor in das Wasser geschickt hatte und an den er sich klammerte, an das Land gezogen. Ein unweit davon befindlicher Schiffer brachte den Lebensmüden in eine in der Nähe gelegene Wirtschaft. Von dort aus wurde er dem Krankenhaus zugeführt. Als Grund zur Tat wird ein Nervenleiden angegeben.

Selbstmord wegen Entlassung.

In der Nacht zum Mittwoch hat sich in der Unterstadt in der Wohnung seiner Eltern ein älterer Angestellter erschossen. Der Grund zu dieser Tat bildete die Entlassung aus dem Geschäft.

Wiederherstellung des Berufsbeamtenfums.

Der Reichsstatthalter hat dem Privatdozenten Dr. Rudolf Lemberg an der Universität Heidelberg die Lehrbefugnis entzogen. — Der Reichsstatthalter hat ferner den Maschinenführer Johann Kummlich an der Universität Freiburg aus dem badischen Staatsdienst entlassen.

Kleine Rundschau.

! Jittersbach, 18. Okt. (Altweteran gestorben.) Jittersbach verlor seinen ältesten Bürger Ernst Wilhelm Gegenheimer, und der Krieger- und Militärverein den Gründer des Vereins. Er diente im 3. Infanterie-Regiment Nr. 111 und kämpfte 1870/71 bei Dijon, Straßburg und Belfort gegen die Franzosen. Er starb im Alter von 87 Jahren.

Odenheim, 18. Okt. (Hohes Alter.) Seinen 85. Geburtstag kann heute der frühere Maurermeister und Gemeinderat Wendelin Kober als ältester Einwohner und letzter Veteran in noch guter Gesundheit begehen.

o. Bruchsal, 18. Okt. (Verurteilte Wilderer.) Vor dem Amtsgericht stand gestern eine Wilderer-Gesellschaft aus Obergrombach und Jöhlingen, die in drei Gruppen mit ihren neun „Waldgenossen“ arbeitete und auf den Gemarkungen zwischen Obergrombach und Durlach dem Wildbestand viel Schaden zufügte. Drei der Kumpane waren die Schützen und die übrigen die Treiber. Die Befragten leugneten meist alles hartnäckig ab, jedoch die Aussagen der 12 Zeugen bestätigten die Anlage gegen die Wilderer. Das Urteil lautete je nach Anteil an dem schweren Vergehen auf 6 Monate bis herab zu 4 Wochen Gefängnis.

! Gieselerheim (bei Sinshelm), 18. Okt. (Töblicher Sturz.) Das 78 Jahre alte Fräulein Elisabeth Lipp wollte Nachbarnleuten bei der Weinlese behilflich sein. Auf dem Weg zum Weinberg fiel die Hochbetagte den steilen Gang nieder und war sofort tot.

— Gaggenau, 18. Okt. (Kommissarischer Bürgermeister.) Durch den Reichsstatthalter ist zum kommissarischen Bürgermeister von Gaggenau der SS-Führer, Dipl.-Volkswirt Otto Dieß, Entlassen, bestellt worden. Der neue Bürgermeister wird sich am Samstag abend auf der Handwerker-Kundgebung der Bevölkerung vorstellen.

! Baden-Baden, 18. Okt. (35 Paare gemeinsam getraut.) Ende dieser Woche werden hier 35 Paare unter der anregenden Mitwirkung der Ehestandsbehilfen gemeinsam in den Fajen der Ehe laufen. Es handelt sich dabei um die Trauung von 35 Arbeiterinnen des Reimtsma-Werkes Baden-Baden.

! Stollhofen (bei Bühl), 18. Okt. (Ein ungläublicher Unfall.) Ein ungläublicher Unfall ist hier verübt worden. Als während der hl. Messe die Kommunion sollte ausgeteilt werden, ließ sich der Tabernakel nicht öffnen. Der nach Schluß des Gottesdienstes von Schwarzach herbeigeholte Schlosser entdeckte die Ursache in einer Notenzanzverke, welche in das Schlüsselloch des Tabernakel hineingezwängt worden war.

! Bühl, 17. Okt. (Obstmarkt.) Birnen 9-14, Äpfel 10-15 Pf.

! Oberlandgraben (Amt Waldshut), 17. Okt. (Unfall oder Selbstmord?) An der Butach-Brücke wurde die Leiche der Witwe Gräfer gefunden. Man nimmt an, daß die Frau, die seit Freitag vermißt wurde, durch einen Unfall ins Wasser gekommen ist.



112 Millionen für Geistesranke.

Nach der deutschen Reichsstatistik betrug für den Ablauf eines einzigen Jahres der Aufwand an öffentlichen Mitteln für 112.581 Geistesranke und -schwache 112.042.200 RM. Dank dem neuen Gesetz zur Verbütung erkrankten Nachwuchses wird es einmal möglich sein, solche Millionenbeträge, die aus Steuerleistungen des deutschen Volkes aufgebracht werden, den Erbgeldern unseres Volkes zu Gute kommen zu lassen.

Aus der Landeshauptstadt

Neue Pfarrer an Karlsruher Kirchen.

Nachdem wir neulich die Ernennung von Pfarrer Wauer-Allmann an die Schloßpfarre melden konnten, wird jetzt uns die Ernennung von Pfarrer August Wasmann an die hiesige Lutherkirche bekannt. Geboren ist der neue Pfarrer am 16. September 1895 in Bretten. Er kam nach seiner Kriegsteilnahme erst ins Studium, wurde 1923 in den Kirchendienst aufgenommen, bekam aber seine Dienstjahre von 1918 an gezählt. Nachdem er in Karlsruhe, Freiburg und Schweigern (Amt Bozberg) Vikar und Pfarrverwalter war, wurde er 1927 Pfarrer in Schweigern. Nun kommt er, der mittlerweile der Schwiegerjohn des früheren Prälaten, jetzigen Landesbischofs D. Kahlwein geworden ist, wieder in die Stadt, in der er seine berufliche Laufbahn hat beginnen dürfen. — Gleichzeitig erfolgte auch die Ernennung des Nachfolgers von Oberkirchenrat Voges auf dessen Stelle an der Christuskirche. Diese Stelle wird mit Pfarrer Heinrich Sauerhöfer aus Gauangelloch besetzt. Pfarrer Sauerhöfer ist 1901 in Weichenburg i. Esl. geboren und seit Herbst 1926 im badischen Kirchendienst.

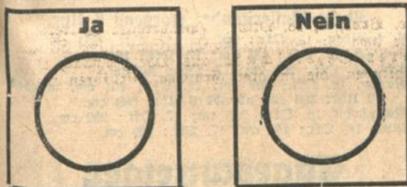
Die Durchführung der Volksabstimmung.

Wie wird abgestimmt werden?

Wie die Pressestelle beim Staatsministerium mitteilt, hat der Minister des Innern in einer Bekanntmachung die Durchführungsbestimmungen des Reichsinnenministers zur Volksabstimmung über den Aufruf der Reichsregierung an das deutsche Volk zur Kenntnis der Gemeinden gebracht.

Zur Durchführung der Abstimmung finden sinngemäß Anwendung des Gesetzes über den Volkswahlrecht und die den Volkswahlrecht betreffenden Bestimmungen der Reichsordnung, die für die Durchführung der Volksabstimmung in Betracht kommen. Die Abstimmung findet gleichzeitig mit der Reichstagswahl am 12. November 1933 statt. Der Stimmaettel, der aus grünem Papier besteht, erhält folgenden Inhalt:

Wichtig ist das deutsche Volk die ihm im Aufruf der Reichsregierung vom 14. Oktober 1933 vorgelegte Forderung der Reichsregierung und ist es bereit, diese als den Ausdruck seiner eigenen Auffassung und seines eigenen Willens zu erklären, und sich feierlich zu ihr zu bekennen?



Die Stimmabgabe erfolgt in der Weise, daß der Stimmberechtigte, der die zur Abstimmung gestellte Frage bejahen will, unter dem vorgedruckten Worte „Ja“, der Stimmberechtigte, der sie verneinen will, unter dem vorgedruckten Worte „Nein“ in den dafür vorgesehenen Kreis ein Kreuz setzt. Der Stimmaettel wird in demselben Umschlag abgegeben, in dem auch der Stimmaettel zur Reichstagswahl abgegeben wird.

Für die Verpflichtung zur Uebernahme ehrenamtlicher Tätigkeit gelten die Vorschriften des Reichswahlgesetzes entsprechend.

Karlsruher Schöffengericht.

Das Karlsruher Schöffengericht verhandelte gestern gegen den 53 Jahre alten, jetzt in München wohnenden Reichsbankdirektor a. D. Dethard Rörber aus Kassel, der sich wegen Betrugs und Urkundenfälschung zu verantworten hatte. Er war vom 1. Dezember 1926 bis 11. Mai 1931 zweiter Vorstandsbeamter der Reichsbank in Karlsruhe. Von Karlsruhe siedelte er nach Berlin und von dort nach München über. Am 28. Mai 1931 wurde gegen ihn ein Disziplinarverfahren auf Entfernung aus dem Amte eingeleitet, das bis zum Abschluß des Strafverfahrens ausgesetzt wurde. Als er nach Karlsruhe kam — vorher war er bei der Reichsbankmedienstelle in Kaiserslautern tätig — hatte er eine Schuldenlast von 32 000 M.; diese Schuldenlast erhöhte sich in Karlsruhe durch übermäßigen Aufwand und Verluste durch Spekulationsgeschäfte auf über 100 000 M.; er bezog ein Einkommen von rund 24 000 M.; ein Gewinnanteil von einigen tausend Mark wurde in Berlin einbehalten und für ihn angelegt. Für die Schulden hatte er an Banken erhebliche Zinsen zu bezahlen. Um die Zinsen bezahlen zu können, mußte er weitere Darlehen aufnehmen. Am April 1929 trat er wegen Gewährung eines Darlehens von 8000 M. an die Bezirksparität Gernsbach heran. Er veranlaßte einen hiesigen Arzt, ihm eine Bürgschaftserklärung gegenüber der Bezirksparität Gernsbach zu unterzeichnen und fälschte dabei seine Unterschrift. Verschiedene Leiter Karlsruher Bankinstitute veranlaßte er gegen Abtretung seines Berliner Gewinnanteils zur Darlehensübergabe von 6000, 4000 und 14 000 M. eine Schweinfurter Bank zu 15 000 M. Darlehen. Der Angeklagte bestritt, sich strafbar gemacht zu haben und findet sein Gehalt, auf das ihn der Richter hinweist, „nicht sehr hoch“. Er habe große Beträge für Anschaffung „Handesgemäher“ Möbel ausgegeben, seine Verwandten unterstützt und bei Spekulationen Verluste erlitten. Der Vorsitzende kann dem Angeklagten den Vorwurf nicht er sparen, daß er trotz seines hohen Gehalts über seine Verhältnisse gelebt habe. Es war dem Angeklagten bekannt, daß über den Gewinnanteilsfond nicht verfügt werden

darfte; der Betrug ist darin zu erblicken, daß er die Kreditgeber nicht aufgeklärt hat über die Rechtslage. Das Karlsruher Schöffengericht sprach den Angeklagten von der Anklage wegen Urkundenfälschung mangels ausreichenden Beweises frei. Wegen Betrugs in vier Fällen erkannte das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr sechs Monaten.

Erste Braune Weihnachtsmesse in Karlsruhe.

Vom 2. bis 12. Dezember findet hier in der Ausstellungshalle die Erste Braune Weihnachtsmesse statt, die im Gegensatz zu der Grenzlandwerdmesse eine reine Verkaufsmesse darstellt. Sie wird vom Institut für deutsche Wirtschaftspromaganda unter Leitung des Landesbeauftragten Robert Nähler und der NS-Hago-Kreisführung veranstaltet.

Arbeit bei Vogel & Schnurmann wieder aufgenommen.

Durch Vermittlung des Treuhänders der Arbeit, Dr. Kimmich, und des Kreisbetriebszellenobmanns Steiger wurde erreicht, daß bei Vogel & Schnurmann die Arbeit am Mittwoch wieder aufgenommen wurde. Der größte Teil der Belegschaft konnte bereits eingestellt werden; ein weiterer Teil wird heute die Arbeit wieder aufnehmen.

Notlandung eines Karlsruher Sportflugzeuges.

Ein Flugzeug des Luftfahrtvereins Karlsruhe, dessen Führer infolge dichten Nebels die Orientierung verloren hatte, am 14. d. M. bei Bellheim (Pfalz) gemeldet wird, auf dem Felde gegen Anstaltsheim zu einer Notlandung nieder. Das Flugzeug erlitt keinerlei Beschädigung und konnte zwei Stunden später wieder starten.

Kreuzer „Karlsruhe“ dankt.

Der Kommandant des Kreuzers „Karlsruhe“ hat am 14. d. M. dem Oberbürgermeister folgenden Telegramm zugesandt: „Herzliches Gedenken bei Antritt der Auslandsreise. Kommandant „Karlsruhe“. Gleichzeitig hat er für die guten Wünsche, die ihm der Oberbürgermeister namens der Patenstadt mit auf den Weg gab, in freundlichen Worten gedankt.

Zwei Kundgebungen des Karlsruher Handwerks.

Ueberreichung der Meisterbriefe. — Junghandwerker in der Festhalle.

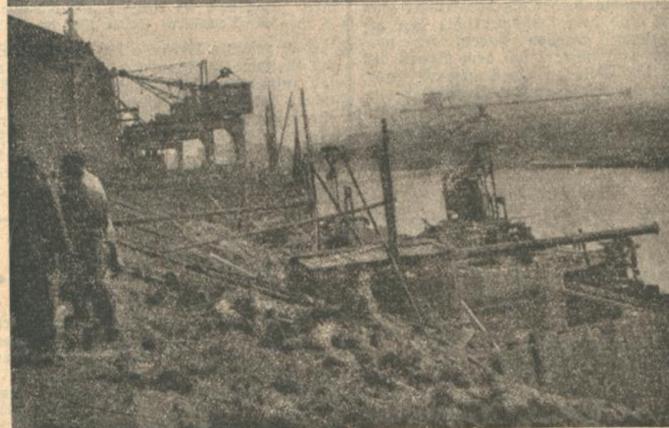
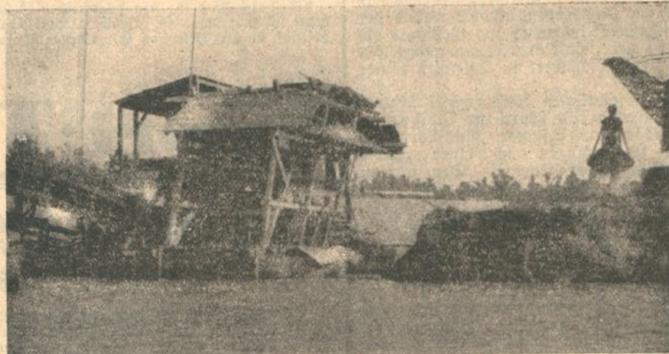
Im Rahmen der Handwerksverbände veranstaltete das Karlsruher Handwerk gestern zwei Kundgebungen, die dem Junghandwerk gewidmet waren. Am Nachmittag fand in der „Eintracht“ die feierliche Ueberreichung der Meisterbriefe an die Karlsruher Junghandwerker statt.

Präsident Näher

begann seine Begrüßungsansprache mit einem Hinweis auf die allgemeine Zeitenwende, die für Deutschland angebrochen ist; die Volkswirtschaft habe hierbei hohe Aufgaben als Wegbereiterin zur Volksgemeinschaft. Er streifte ferner die große Vergangenheit des deutschen Handwerks, das seit der Aufhebung der Zünfte in Klassen und Schichten gespalten gewesen sei und jetzt, in seiner Verbannung, zum ersten Mal wieder sich zu einer einheitlichen Front zusammengeschlossen habe. Der Nationalsozialismus habe die Bildung der Stände ermöglicht, die Ständebildung ermögliche den Volksaufbau. Jeder Berufsstand könne seine Aufgaben aber nur erfüllen, wenn seine Führer wirklich vom Geiste der neuen Zeit sich erfüllen lassen. Führer könne nur sein, wer den Hochmut nicht kenne, wer moralisch einwandfrei und willens sei, zu dienen. Daher werde bei der Prüfung der Jungmeister künftig nicht nur auf das handwerkliche Meisterkönnen Wert gelegt, sondern auch die moralischen und seelischen Qualitäten geprüft werden. Nur wer pflichtbewußt sei, werde dem neuen Staat ein treuer Bürger und Helfer am Wiederaufbau sein können.

Handwerkskammerpräsident Endres

stellte in seinem Vortrag „Deutsches Handwerk — Deutsches Schicksal“ fest, daß der Nationalsozialismus wieder das Handwerk in den Vordergrund gestellt habe. Er ging dann ausführlich auf die geschichtliche Bedeutung des Handwerks und vor allem seiner Zünfte für den staatlichen Aufbau und auf die Bedeutung der Handwerkerkunst für die kulturelle Entwicklung des deutschen Volkes ein. Er schloß mit der Feststellung, daß das Handwerk hohe Aufgaben nicht nur auf volkswirtschaftlichem, sondern auch auf kulturellem Gebiet zu erfüllen habe und dem Wunsche, daß fest, nach zeitweisem Niedergang auch das deutsche Handwerk zu neuer innerer und äußerer Blüte erische. Deutschlands und Fort-Wesfel-Ried bildeten den Abschluß der stark besuchten, von Gesangsvorträgen des Bäckereinnungsvereins umrahmten Feier. Die Prüflinge waren auf folgende Berufsgruppen verteilt, die alle bestranden haben: Bäcker 45, Fleischer 34, Buchbinder 1, Schriftsetzer 8, Damenschneiderinnen 8, Dachbeder 1, Drechsler 1, Färber 3, Elektriker 3, Frieseure 10, Goldschmiede 1, Gipser 2, Glaser 3, Konditoren 7, Kraftfahrzeugmechaniker 5, Küfer 4, Kürschner 1, Maler 28, Metzger 54, Maurer 8, Müller 1, Optiker 3, Orth. Mechaniker 1, Pflasterer 2, Fotografen 1, Fußmacherinnen 3,



Die Arbeit am Stuchkanal schreitet fort. Bei einer Besichtigung, an der Oberbürgermeister Jäger, Bürgermeister Dr. Fribolin und die Mitglieder des Stadtrats teilnahmen, konnte man abermals erhebliche Fortschritte der Arbeiten am Stuchkanal und an der Federbach — über die wir kürzlich ausführlich berichtet — feststellen. Unsere Bilder zeigen, daß dort an verschiedenen Stellen fleißig gearbeitet wird. Man hofft, wie Stadtbauinspektor Seith erklärte, noch im Laufe dieses Jahres mit dieser außerordentlich wichtigen Arbeit fertig zu werden.

Bestell befristete die Erschienenen und betonte, daß es immer der Wunsch der Junghandwerker gewesen sei, zu einer Verkündung und zu einer Zusammenarbeit mit den älteren zu kommen, daß parteipolitische und konfessionelle Hemmnisse dieses Eingungswert verhinderten. Als Vertreter der Stadt sprach Bürgermeister Dr. Fribolin, der seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß nach den Aufmärschen so vieler Stände nun auch das Handwerk sich zu einer Kundgebung zusammengeschlossen habe. Gerade die Städte waren immer mit dem Handwerk verbunden und es ist eine Dankeschuld, sich dieses Standes anzunehmen und ihn überall zu fördern. Für das weitere Gelingen und Gedeihen des Standes brachte Bürgermeister Dr. Fribolin die herzlichsten Wünsche der Stadt dar. Um das große Aufbauprogramm am deutschen Vaterland zu vollenden, forderte er Vertrauen zum Volkskanzler und seiner Regierung. Darnach erfolgte die Weihe der neuen Innungsfahnen, die NS-Hago-Kreisführer Frey vornahm. Er gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß der nunmehr geeinte Stand tätig am

Lebensmittel

stets frisch, stets gut, stets billig

- Pastorenbirnen Lagerobst, 10 Pfd. 1.10
- Kochbirnen 3 Pfd 25.7
- Endiviensalat 3 Stück 15.7
- Spinat 3 Pfd 18.7
- Wirsing Pfd 8.7
- Wirsing grün Pfd 10.7
- Blumenkohl aus hiesiger Gärtnerei, Kopf von 15.7 an
- Sellerie Riesenknollen Stück 25.7
- Zwiebeln I. Sorte 3 Pfd 25.7
- Rotkraut Pfd 7.7
- Weißkraut Pfd 6.7

- Hasen im Fell Pfd 70.7
- Hasenrück, u. Schlegel Pfd 1.—
- Rehrück, u. Schlegel Pfd. 1.—
- Suppenhühner Ia. Pfd 95.7
- Junge Hähnen Ia. Pfd 110
- Cocosfett Pfd 60.7 55.7
- Margarine Pfd 60.7
- Reines Nußfett Pfd 68.7
- Salami Pfd 1.40
- Salami ungar. Art Pfd 1.40
- Salatöl für den Haushalt Liter 90.7
- Salatöl Spezialbes. ergieb. Ltr. 1.03
- Erdnußöl Liter 1.20
- Enten-Eier extra schwer 10 Stück 1.—
- Ausland-Eier extra schw. 10 St. 1.20
- Stadionmehl unsere Hausmarke Fst. Weizenmehl 5 Pfd.-Beutel 98.7

Frische Seefische Donnerstag eintreffend!

Sehr wichtig! Haushalt-Margarine Bezugscheinberechtigte Sie erhalten bei uns gegen Bezugsschein bitten wir, sich bei uns gegen Abgabe des Bestellchens einzuzichnen. ab 1. November 33 (laut Gesetzblatt vom 20. 9. 33) Lebensmittelabtg. 5. Stock

- Sultaninen Pfd 35.7
- Californische Ringpfeil Pfd 45.7
- Aprikosen Pfd 40.7
- Mschoban Pfd 65.7 50.7
- Eier-Gemüse-Nudeln Pfd 35.7
- Eier-Spaghetti Pfd 35.7
- Eier-Gemüse-Nudeln I Pfd 55.7



Aufbau mitarbeiten werde. Zum Zeichen der Verbundenheit mit der Regierung haben sich die Innungen neue Fahnen gegeben. In diesem Moment gälte es aber, dorer zu gedenken, die im Kriege und als Vorkämpfer für die nationalsozialistische Bewegung gefallen sind. Die Versammelten erhoben sich von den Sitzen und unter ehrfürchtigen Schweigen spielte die Kapelle das Lied vom guten Kameraden. Dann wies die Redner die Fahnen, indem er das Gelübnis ablegte, daß alle kleinliche Mißstände ausgetilgt sein solle und sich das Handwerk in Disziplin hinter den Führer stelle.

Nach diesem feierlichen Akt ergriff Maler-Obermeister Haag das Wort zur Festrede. In den Vordergrund seiner Ausführungen stellte er die Forderungen nach einer zielbewußten Erziehung der Jugend. Den ganzen Werdegang des jungen Handwerkers, im Elternhaus wie in der Schule, und in der Lehre, muß er zur wahren Verbundenheit erzogen werden. Dadurch werde die seelische Not der Jung- handwerker am besten bekämpft und dem Handwerk wieder eine gesunde Grundlage geschaffen. Von demjenigen alten Meistern, die sich der neuen Zeit nicht anzupassen vermögen, erwartet der Redner, daß sie der Jugend Raum geben. Er verband damit den Dank an die Führer des neuen Deutschland, daß sie der Arbeit wieder den Adel und dem Handwerk die ihm gebührende Stellung gegeben haben. Er versicherte, daß das Handwerk sich dem Appell des Führers an die Welt zu eigen gemacht habe, und am Tage der Wahl am 12. November einmütig hinter ihm stehen werde. Ein dreifaches „Siege Heil“ auf unser Volk und seine Führer schloß die mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen, worauf die Menge das Deutschlandlied sang.

Es erfolgte dann die Ehrung aller Meister, die ebenfalls Maler-Obermeister Haag vornahm. Er dankte den drei Altmeistern Anselment, Schid und dem leider abwesenden Oberle für die Arbeit, die sie bisher für das Handwerk geleistet haben und überreichte ihnen im Namen der Handwerkskammer eine Widmung. Die Versammelten brachten auf die drei Altmeister drei Hochs aus. In seinem Schlüsselwort dankte Zimmermeister Bedtel allen, die an der Kundgebung mitgewirkt hatten, und forderte auf, tatkräftig am Kampf gegen die Arbeitslosigkeit teilzunehmen. Mit einem dreifachen „Siege Heil“ auf den Ehrenmeister des Handwerks, Reichspräsidenten von Hindenburg und Reichskanzler Adolf Hitler, und dem Absingen des Horst-Wessel-Liedes schloß die Kundgebung.

Aus Beruf und Familie.

40jähriges Dienstjubiläum. Am Dienstag, 17. Oktober konnte Telegr.-Oberbauführer Friedrich Dahrensdorf beim Telegraphen-Bauamt Karlsruhe sein 40jähriges Dienstjubiläum begehen. Aus diesem Anlaß versammelte sich das Personal seines Baubezirks, um den allseits beliebten und geschätzten Vorgesetzten in würdiger Weise zu ehren. Telegraphen-Bauführer Joseph Müller überbrachte im Auftrage der Belegschaft die besten Wünsche und überreichte als äußeres Zeichen der Wertschätzung und Dankbarkeit ein sinnvolles Geschenk. Sichtlich bewegt dankte der Jubilär. Viedervorträge umrahmten die Feier.

Promenadenkonzert. Die hiesige Polizeikapelle veranstaltet am Donnerstag, dem 19. Oktober, von 17-18 Uhr auf dem Platz vor dem Badischen Staatstheater ein Promenadenkonzert mit folgendem Programm: 1. v. Paritz-Marsch, Braje; 2. Ouvertüre zur Oper „Der Waffenschmied“, Vorgina; 3. Phantasie aus der Oper „Die verkaufte Braut“, Smetana; 4. II. Satz aus der Sinfonie pathétique, Tschaiowski; 5. Praeludium, Debussy; 6. Aus großer Zeit, Potpourri, Decca.

Der tödliche Unfall am Stichanal.

Bei dem gestern gemeldeten tödlichen Unfall am Stichanal handelt es sich um die Person eines 35 Jahre alten verheirateten Monteurs von hier. Der Unglückliche hatte auf einem mehrere Meter hohen Gerüst den Motor eines Förderbandes zu bebiehen und geriet verunfallt mit dem rechten Arm und dem linken Fuß zwischen das Förderband und die Walze. Er wurde gegen das Schutzgerüst geschleudert und zwischen diesem und der Förderbandwalze eingeklemmt. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Unfall wurde erst einige Minuten später bemerkt, so daß der vermutliche Hergang des Unfalls nur nach Lage der Leiche festgestellt werden konnte.

Diebstähle.

In den letzten 14 Tagen wurde im Landsgemeindeamt einer Redaktionssekretärin nach und nach der Betrag von 21 Mark aus einer unverschlossenen Kasse entwendet. Der Täter wurde in der Person eines verheirateten Dipl.-Ing. von hier festgestellt.

Zur Anzeige gelangte ein 17jähriges Dienstmädchen, kurzzeit ohne Wohnsitz, weil sie im Stur der 3. Etage der Fichelschule einen dort aufgehängten Mantel einer Schülerin im Werte von etwa 20 Rm. entwendete.

Fundunterbringung. Am 14. Oktober wurde in Durlach zwischen 19 und 21 Uhr auf dem Wege von der Größlingerstraße durch die Werdler- und Mollstraße eine silberne Herrenarmbanduhr im Wert von etwa 30 Rm. verloren und vermutlich vom Finder unterbracht.

Verurteilter Denunziant.

Der 32jährige verheiratete Fuhrmann Johann Imhoff aus Rastatt schickte am 24. Mai in Rastatt an das Arbeitsamt eine Postkarte, die er unbedeutend mit dem Namen eines Schlossermeisters unterzeichnete und in welcher er behauptete, der Schlosser B. habe bei diesem in Arbeit gestanden, um zu erreichen, daß diesem die Unterstützung gestrichen wurde. Der Tat des Angeklagten zeugt von nieder-

trächtiger Gesinnung insofern, als er einen St. Kameraden denunzierte und diesen um seine Unterstützung bringen wollte. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen Urkundenfälschung zu einer Gefängnisstrafe von vier Wochen.

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Mit Vorleistung für den allgemeinen Besuch gelangt heute, Donnerstag, 19. Oktober, Verdis Oper „Rigoletto“ in der Fassung mit Gersten Derner in der

Zielpartie, den Damen Effelgrotz, Haberhorn, Seiblich und den Herren Riefer, Köfer, Kuntz, Müller, Schöpslin und Schuler in den übrigen Hauptpartien zur Aufführung.

Neues vom Film.

„Die Teufelsbrüder“ nach bis einschl. Freitag. Der zeigt in der Schauburg laufende Großtonfilm „Die Teufelsbrüder“, eine sehr komische Oper mit den besten unerreichten Komikern Did und Doi, konnte des großen Erfolges wegen verlängert werden. Der morgige Freitag

Sport · Turnen · Spiel

Das neue Olympia-Stadion.

Vollständiger Umbau. — 100 000 Zuschauerplätze.

Der Sohn des Erbauers des Deutschen Stadions im Grunewald, Architekt Werner March, hielt am Montag abend in Berlin einen Vortrag über die Umgestaltung des Stadions für die Olympischen Spiele 1936 in Berlin.

Das gesamte Gelände des heutigen Stadions, der Grunewald-Brennbahn und des Sportforums soll zusammengefaßt werden und das Areal des neuen Olympischen Stadions bilden. Die Pläne für den Umbau in der bisher entworfenen großen Rängen sind bereits gebilligt. Die Zahl der Zuschauerplätze soll nach Möglichkeit auf 100 000 erhöht werden. Da aber die neue Arena durch die notwendige Feuerlegung nicht mehr

Raum für gewaltige Massenaufmärsche bietet, soll in architektonischer Verbindung mit dem Stadion auf dem Gelände der bisherigen Grunewald-Brennbahn ein riesiger Festplatz geschaffen werden. Ob Berlins schönste Rennbahn gänzlich verschwindet, ist noch nicht vollständig geklärt. Zusammen mit dem Neubau sollen auch nach Möglichkeit eine neue Radrennbahn und ein Tennisstadion entstehen. Auch soll die Anlage nach Anregungen des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels eine gewaltige Freilichtbühne, die 50 000 Zuschauer aufnehmen kann, als geistiges Zentrum enthalten. Als Bauherr der gesamten Umgestaltung zeichnet das Reich

Sport in Kürze.

Auf Grund eines Uebereinkommens mit dem R.S.A. hat sich der Deutsche Touringclub dem Körpersührer des R.S.A., Übergangsführer Hübschlein, unterstellt. Der Deutsche Touringclub baut sofort seine wirtschaftlichen Einrichtungen ab und führt Zug um Zug die Auflösung seiner Organisation bis spätestens 1. Juli 1934 durch. Mit der Einleitung des Deutschen Touringclubs ist nunmehr die Einheitsfront der Kraftfahrer vollendet.

Am 22. Oktober geht in Rom zum ersten Male ein Kampf um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht vonstatten. Der neue Weltmeister Primo Carnera verteidigt seine Meistertitel gegen den Spanier Basilio Lpezudon. Der Kampf wird als Freiluftveranstaltung auf der Piazza di Siena durchgeführt, wo alljährlich die großen Kämpfe stattfinden. 4500 Sitz- und 25 000 Stehplätze stehen zur Verfügung und trotz ziemlich hoher Eintrittspreise hat eine rege Nachfrage nach Karten eingeleitet.

Weltrekordmann Beccali startete im Rahmen des Turnier Marathonslaufes wieder über die 1500 Meter-Straße, wo er erneut auf Vovod treffen sollte; der Neuseeländer war aber nicht anwesend. Beccali kam mit 349.6 Minuten wiederum in die Nähe seiner Höchstleistung. In Paris kam der Franzose Radomagne bei einem Rekordversuch über 1500 Meter auf 350.8 Min.

Die deutsche Nationalmannschaft für den Fußballkampf gegen Belgien, der am kommenden Sonntag in Duisburg stattfindet, wurde an einigen Punkten geändert. Sie spielt jetzt in folgender Aufstellung: Tor: Buchloh-Speldorf; Vert.: Busch-Duisburg, Sundt-Essen; Außen: Janses, Bender, Bremer (alle Düsseldorf); Sturm: Albrecht, Wigold (Düsseldorf), Schmann-Denrath, Kuzorra-Schalke, Kobieritz-Düsseldorf.

Ein Unentschieden erreichte die südamerikanische Fußballmannschaft, die zurzeit Europa bereist, nach ihren verschiedenen Niederlagen in England. Gegen Westham United spielten die Südamerikaner vor 8000 Zuschauern am Montag 2 : 2.

Die Reinigungsaktion im finnischen Sport macht weitere Fortschritte. Nach der Suspension der bekannten Kestinen und Kivi ist jetzt ein ganzer Verein kaltgestellt worden. Der E.C. Rienti Mo wurde bis zum 30. Juni 1934 von allen Veranstaltungen ausgeschlossen.

Deutsche Motorportpiste gab es am Montag auf der Gödöllö-Rennstrecke bei Budapest. Bei den Motorradfahren gewann Niemeyer-Tinggen auf NSU das Rennen der 1000ccm-Klasse, während Wörth-München auf Victoria bei den Seitenwagenmaschinen erfolgreich war. In den Wagenrennen siegten Kohrhaas-Gienach auf Austin in der 1000er-Klasse, Burgaller-Berlin auf Bugatti in der Halbtklerklasse und Bäumers-Winde auf Austin bei den Sportwagen.

Die neue D.N.S.

Obergruppenführer Hübschlein erklärt nunmehr Ausführungsbestimmungen für die D.N.S. in denen es u. a. heißt: Ein der D.N.S. ist Berlin. Stadtführer ist Sturmführer von Hager-Ehrenberg, Sachbearbeiter der D.N.S. sind: der Leiter der Abteilung Technik des R.S.A., Brigadeführer Kraus, Sportpräsident des D.N.S., Ewald Kroth, Vizepräsident des A.u.D., C. D. Frisch, ein Vertreter des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, Beamte der D.N.S. zwecks Aufrechterhaltung einer hängigen engen Verbindung mit der Front der Führer C. G. Burgaller-Berlin für Automobillisten, Karl Kappler-Gernsbach für Sanitätsfahrern, Ernst Henne-München für Motorradrennen, Referent der D.N.S. Sturmhaupführer Krenalin, Bürovorstand Martin Baumbach. Zahl und Art der von R.S.A. und D.N.S. jährlich durchzuführenden Sportveranstaltungen schreibt für die Zukunft allein die D.N.S. vor. Die D.N.S.

tag ist jedoch der endgültig letzte Spieltag, weil für Samstag bereits die Premiere des neuesten Greta Garbo-Films „Wie Du mich wünschst“ feierlich ist.

Veranstaltungen.

Portra. Am Freitag, 20. Oktober, abends 6 Uhr, wird Dipl.-Ing. Erich Diner im Konzertsaal der Bad. Hochschule für Musik, Kriegsstraße 166, einen Vortrag halten, der als Einführung in seine damit beginnende Vortragsreihe „Die Vorgänge beim Musikführen“ gedacht ist. Eintritt frei.

Standesbuch-Auszüge.

Todesfälle und Beerdigungen. 15. Okt.: Erhard Gort Wirtz, ledig, Student, alt 25 Jahre. Hans Wirtz, alt 62 Jahre, Witwe von Ernst Wirtz, Fabrikbesitzer. — 16. Okt.: Julius Schleifer, Ehemann, Reichsbahn-Affizient, alt 58 Jahre. — 17. Okt.: Wina Jung, alt 61 Jahre, Ehefrau von Theodor Jung, Wädr. Beerdigung am 20. Okt., 15 Uhr, Ludwigstraße 2 an t. n. Ehemann, Elektromounter, alt 35 Jahre. Beerdigung am 19. Okt., 14.30 Uhr. Werta Wolf, alt 39 Jahre, Witwe von Wilhelm Wolf, Stellwermeister. Beerdigung am 19. Okt., 15 Uhr. — 18. Okt.: Rudolf Vater Schmidt, ledig, Schlosser, alt 27 Jahre. (Mühlburg.) Karl, alt 1 Tag, Vater Karl Schrhardt, Schlosser. Beerdigung am 20. Oktober 14 Uhr.

Ämtliche Nachrichten

Ernennungen, Versetzungen, Zurücksetzungen der männlichen Beamten.

Aus dem Bereich des Ministeriums des Kultus, des Unterrichts und der Justiz.

Unter Anerkennung des nationalen Vorkriegs auf Ansuchen in den Ruhestand versetzt: Konrad Kuntz Anna Kuntz bei der Verwaltungsdirektion des Akademischen Krankenhauses in Heidelberg. Gemäß § 4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 aus dem Dienst entlassen: Hauptlehrer Heinrich Westermann in Heidelberg. Aus Ansuchen gemäß § 24 B.G. in den Ruhestand versetzt: Hauptlehrer Hermann Fix in Vöhlingen. In den einwilligen Ruhestand versetzt: Rektor Hugo Sellmuth in Mannheim.

Wetternachrichtendienst

Wetternachrichtendienst der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart.

Das Tiefdruckgebiet, welches unsere Witterung in den letzten Tagen bestimmte, hat sich fast ganz aufgelöst. Der Druckanstieg führte vom Nordrand eines Hochdruckgebietes von Westen her, wodurch in Süddeutschland eine rasche Besserung eingetreten ist.

Vorausichtige Witterung für Württemberg und Baden bis Donnerstag abend: Trocken, meist heiter, tagsüber wieder etwas wärmer, nachts sehr kühl.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik. Wetterausichten für Freitag: Wetterentwicklung noch nicht absehbar, doch voraussichtlich überwiegend freundlicher Witterungscharakter.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr.

Rheinfelden, 18. Okt.: 242 cm; 17. Okt.: 221 cm. Bietloch, 18. Okt.: 135 cm; 17. Okt.: 131 cm. Rehl, 18. Okt.: 261 cm; 17. Okt.: 264 cm. Maxau, 18. Okt.: 307 cm; 17. Okt.: 401 cm, mittags 12 Uhr: 396 cm, abends 6 Uhr: 398 cm. Mannheim, 18. Okt.: 255 cm; 17. Okt.: 262 cm. Gaub, 18. Okt.: 164 cm; 17. Okt.: 169 cm.

Tagesanzeiger

Donnerstag, 19. Oktober 1933.

Bad. Staatstheater: 20-22.15 Uhr: „Rigoletto“, Colosseum: 20 Uhr: Emil Reimers mit Parteeinlagen.

Bad. Schlössl (Konserthaus): 17 und 20% Uhr: Hilerjunge Luer.

Schauburg: Die Teufelsbrüder.

Kaffee Museum: 16 und 30% Uhr: Große Parade der Wintermode 1933/34.

Schwarzwaldbären (Berlinskaal): Vortrag Dr. Göttinger über: „Femattunde von Karlsruhe und Umgebung“.

Karlsruher Opern und Schauspielsführer

Rigoletto. — Oper von Verdi.

Der leichtlebige Herzog von Mantua stellt der Gräfin Geyrano mit seinem so unerfährlichen wie mardelbaren Liebesbegehren nach und ist zugleich erfüllt von den Reizen eines Mädchens, das er in der Kirche sah. Rigoletto, der Hofnar, befehlt seinen Herrn in all seiner Jagellosigkeit und rät ihm sogar, den Grafen Geyrano einfach aus dem Wege zu räumen. Dafür schwört der Graf, der davon erzählt, dem Narren tödliche Rache. — Rigolettos Ironismus überlistet alles Maß: den Grafen Monterona, der für die Verführung seiner Tochter Rechenschaft fordert, überschüttet er mit frechem Hohn, aber der Fluch des schmerzgebeugten Vaters öffnet dem Narren Rigoletto plötzlich die Augen über den ganzen Jammer seines unwürdigen Daseins. Seine geliebte Tochter Gilda ahnt nicht und darf nicht ahnen, was er ist. Auf dem Wege zu seinem Hause, von trübem Gedanken quälte, bemerkt er nicht, daß sich ein junger Mann durchs Tor schlängelt. Und als Rigoletto sein Haus wieder verläßt, sticht der Student — es ist der Herzog — Gilda zu Füßen. Sie ist es, der er in der Kirche begegnete, beide schwören sich ewige Liebe. Bald splicht die Hofgesellschaft von diesem neuen Abenteuer des Herzogs, und des Grafen Geyrano Freunde beschließen, jenes weibliche Wesen im Hause des Hofnarren zur Strafe für seinen verbrecherischen Rat zu entführen. Und so geschieht es. Zu spät merkt der getäuschte Vater den Raub seines Kindes. — Eine Abnung sagt ihm, daß sich Gilda im Schloß, in der Gewalt des fürstlichen Wä-

lings, befindet. Er muß sich verstecken und — wie immer — seinen Witz spielen lassen. Sein Fischen, ihm sein Kind wiederzugeben, begegnet tauben Ohren. Richtig bricht sich Gilda Bahn zu ihm und bekennt dem Vater ihre Schmach und Schuld. Und Rigolettos Entschluß steht fest: Tod dem Herzog, seinem Herrn! — Im Hause des Banditen Sparafucile hält er das Mädchen verborgen. Maddalena, die schöne Schwester des Räubers, ein liebes Weib, dient ihm als Lockmittel für sein Opfer und Gilda muß entsetzt mit ansehen, daß ihr Geliebter selbst Straßendrüsen nicht verschmäht. Scheinbar folgt die fürchterliche Enttäuschung dem Rat des Vaters, in Männerkleidern nach Verona zu entziehen, und belauscht es, wie Rigoletto den Banditen dingt. Den jungen Menschen, der zu — Maddalenen kommen wird — es ist der Herzog — zu ermorden. Die Diene aber weiß den Bruder zu überreden, einen anderen zu töten und dessen Leichnam dem Auftragegeber, Rigoletto, auszuliefern. Gilda, die alles belauscht, ist bereit, für den Geliebten zu sterben. Und sie gibt ihr das Leben nicht. In ihrer Verleumdung klopft sie an die Tür des Banditen und empfängt den tödlichen Dolchstoß. Der Tod mit der Leiche wird Rigoletto ausgeliefert. Als er sie im Fluß verwerfen will, hört er aus der Ferne die Stimme des Herzogs, der eines seiner leichtfertigen Liebesen träktert. Er reißt die Hülle von seiner grauen Bürde und erblickt den entseelten Körper seines elenden Kindes.

Bergiß Deine Spende nicht zum Winterhilfswerk! Postcheckkonto Karlsruhe 360 Landesführung des W. S. W.

Carlsruher Sagblatt

Unterhaltungsblatt

Donnerstag, den 19. Oktober 1933

DAS EISENBERG

Ein Roman aus der Arktis von Pawel G. Nisowoj.

Copyright by Union Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart.

Als Billiam dies sagte, mußte er an die vergangenen Monate denken. In diesem Jahre die Schiffsahrt wieder eröffnet worden war, hatte er aus Archangel ein wertvolles Geschäft gemacht und hier aufstellen lassen. Auch die nötige Einrichtung hatte er damals hergestellt. Jetzt brachte er nur Lebensmittel und einige Kleinigkeiten mit. Die Tage, Mißfolge und Verzweiflung hatte ihm dieses Jahr gebracht. Vor allem — das Geld! Billiam hatte gedacht, daß die Expedition, die er im Laufe eines Jahres gemacht hatte, für das Haus und für alle zum Leben eines Fischers und Jägers notwendige vollkommen ausreichen würden. Und wie mühselig hatte er es zusammengetragen! Diese Arbeit, die sehr anstrengend war, dann hundert und schließlich mehr als hundert. Er hatte sie seinem Magen gestohlen, seinem Körper, hatte angegeben, was er bekommen konnte, gefesselt, was ihm unterkam. Nicht wie ein Pferd hatte er gearbeitet, nein, er hatte sich geschunden, wie ein Krieger mit einem Schwert. Vom Frühling bis zum Spätherbst war er auf dem Meer gewesen, war auf Kaskow, Vadsö und Waslang gefahren, war in der Stadt hundert und selbst Stunden gegeben. Jede Kopfe hatte nach Schwedisch gerufen. Jeder Habel war von Seefisch gefüllt, von Polarbären umgeben.

1. Nebel schwebte träge über dem Wasser. Hohe, feste, fast greifbare Schwaden, die leuchtenden Korallenstein gleich. Im Westen verlor sich die purpurne Sonne den Horizont und roß dann wieder — wie fest! — wie eine glühende Metallkugel über den Meeresspiegel nach Osten. Und dann begann sie wieder zu sinken. Ein tauglicher Feuerstrom geht von ihr aus. Das Eismeer wiegt sich ruhig und vollständig im Schilde des ewigen Tages. Ueber die fast vollenden grauen Hügel kriecht, wie eine schwarze Schnecke, ein Schilf. Smeraldgrüner Schilfgras hebt und senkt seinen eichenen Stamm. Am Bug steht, an die Heling, ein Mann mit lilaem Schmelz. Er hebt die Hände auf dem Rücken verkrüppelt, mit lehmähnlich geprügelten Beinen, obgleich das Schiff nur wenig dampft. Von Zeit zu Zeit hebt er sein rotes Gesicht und schaut nach dem Horizont ab. Aber die Wasserlinie ist leer. Seine Aufmerksamkeit erschläft. Hände blüht er auf den Weg, den die Sonne auf das Wasser geschnitten, diesen in die Breite lösenden Weg.

Und dennoch hatten diese Hügel nur für ein Bauernhaus gereicht! Und in einem leeren Haus ohne Ofen und Glasfenster kann man doch nicht leben! Man braucht auch Möbel, Jagd- und Fischgeräte, hat man eine solche Wirtschaft, dann braucht man ein noch Schuppen und Vorratskammern. Billiam war es schwer gefallen. Er hatte keine Frau und alle seine Freunde ausgeplündert. Dann die Schwierigkeiten mit dem Bau selbst! Die Zimmerleute hatten eine ganze Woche lang mit dem Zusammenbau des Hauses nicht anfangen können — der Wind hatte sie ungeworfen und selbst große Balken durcheinander geweht. Die Arbeiter hatten schon alles haben lassen und davonlaufen wollen. Aber noch hatten sie an dieser öden Kiste sitzen lassen? Bis zur nächsten Seidung war es fünfzig oder sechzig Wert wert. Und diese Seidung bestand auch nur aus zwei oder drei Sommerhütten von Fischen.

Der große, magere Kapitän Koffinso, ein Ukrainer mit breiten Backen, kommt heute von achtern. „Na, Billiam, wie geht es Ihnen?“ Der Mann in der Lederjacke hebt reglos, wie versteinert. „Nikolaj Petrowitsch...“ Billiam wendet sich rasch um. „Wie? ... Ah, der Kapitän! ... Sehen Sie sich, doch mal diesen Sonnenlauf an. So schön sieht man den selten.“ Kapitän Koffinso schaut auf den strahlenden Wasserpiegel, den der Bug unauffällig geringschätzt, und sagt nachdenklich: „Na, bald werden wir bei Ihrem neuen Heim sein. Drei Stunden noch, mehr nicht.“ Der Mann in der Lederjacke nimmt seine Uhr aus der Tasche. „Das ist recht.“ Und ohne auf die Uhr zu sehen zu haben, stellt er sie streng wieder ein und harret weiter auf den gelben Streifen. „Ihre Frau scheint sehr aufgeregt zu sein. Gehen wir hier wie ruhiger.“ Der Kapitän nickt sich die Waise. „Billiam, wenn Sie denn wirklich lange hier bleiben?“ In dieser Einseitigkeit, so fern von allen Menschen? „Er spricht nicht weiter, zieht an seiner Pfeife und räuspert sich den Rauch aus.“ Billiam wendet erkannt den Kopf. „Bogu habe ich mir denn hier ein Haus gebaut? Natürlich! Langel! ... Immer!“

Der Mann in der Lederjacke nimmt seine Uhr aus der Tasche. „Das ist recht.“ Und ohne auf die Uhr zu sehen zu haben, stellt er sie streng wieder ein und harret weiter auf den gelben Streifen. „Ihre Frau scheint sehr aufgeregt zu sein. Gehen wir hier wie ruhiger.“ Der Kapitän nickt sich die Waise. „Billiam, wenn Sie denn wirklich lange hier bleiben?“ In dieser Einseitigkeit, so fern von allen Menschen? „Er spricht nicht weiter, zieht an seiner Pfeife und räuspert sich den Rauch aus.“ Billiam wendet erkannt den Kopf. „Bogu habe ich mir denn hier ein Haus gebaut? Natürlich! Langel! ... Immer!“

Der Mann in der Lederjacke nimmt seine Uhr aus der Tasche. „Das ist recht.“ Und ohne auf die Uhr zu sehen zu haben, stellt er sie streng wieder ein und harret weiter auf den gelben Streifen. „Ihre Frau scheint sehr aufgeregt zu sein. Gehen wir hier wie ruhiger.“ Der Kapitän nickt sich die Waise. „Billiam, wenn Sie denn wirklich lange hier bleiben?“ In dieser Einseitigkeit, so fern von allen Menschen? „Er spricht nicht weiter, zieht an seiner Pfeife und räuspert sich den Rauch aus.“ Billiam wendet erkannt den Kopf. „Bogu habe ich mir denn hier ein Haus gebaut? Natürlich! Langel! ... Immer!“

Ding angesehen. Der Unglück verborgene seinen Eifer. Es war deutlich zu erkennen, wie sich lange Spitzer des seltenen Holzes unter den schwarzen Krallen abließen. „Jetzt begann Jatschke dumpf und schwermütig zu brüllen. Es klang ganz erschreckend, wie er auf die Spitze nur aufmunternd. Er rief ein Strohholz an der Spitze an und warf es durch die Ritze des Deckels. Es wurde still. Vorzüglich lagte Jatschke hinans. In der Tiger laßt er erneut auf die Höhe los.“

Und nun gab's Köcher. Jatschke stand der Spitze auf der Seite. „Es sieht ein Luft gerinne“ — sammelte er — „er bringt mit ihm. Galt i mei Flut'n hier, kunn i bequom durch die Ritzen ihn an's Bäuel löstchen. Au wird's Bäuel wohl morgte mei Gedanken kunn.“

Plötzlich kam ihm der rettende Gedanke. Jatschke sog die Zerde aus, hockte sie in Brand, und als sie höherer Hammer, drückte er mit dem Kopf den Deckel auf, um sie mit beiden Händen hinanzumerfen zu können. Da sah er unmittelbar vor sich das fürchterliche Gesicht, und in einem Anfall von Todesverachtung drückte er dem Tiger das brennende Zeug über's Angesicht.“

Der Jatschke hoch wie im Zirkus, aber der Zappen hatte sich die Zerkleinern, da jagte er unter fürchterlichen Drückungen quer in die Zerkleinern. „Ich er lo!“ — „Ich er ni kunnme?“ — „Wasum hoch denn mit gelochte?“ so schwirrte es durcheinander. „Bärde lag schlüssend an seinem Dalle: „Die Bärde sich ihm verholde mit.“

Da jagte Jatschke matt: „Es war ein Luft gerinne, am Der-Jude war.“ „An's Tigerke? — s Tigerke?!“ Jatschke hob die Hand: „Bestimmt hob i mit n. Nachher sich er abgange. Mei Jant'n hob i anstand und ihm uners Schwanzge gebunden, grad auf die Stell wari, die er zur täglichen Notdurft brauche mit.“

„Du sagst, Jatschke —“, sagte Jatschke. „Mein, nein, verzeiht's ihm nur.“ Jatschke warf sich auf den Boden. „Ein Luft war gerinne — ein Luft! Zum Verstehe war's!“ Damit wandte sich Jatschke seinem Wagen zu.

Der Löwe war gar nicht los! Vor einiger Zeit erreichte nicht nur in England, sondern in der ganzen Welt die Nachricht von einer Vögelzug großes Aussehen, die in der Gegend der englischen Stadt Doanor haifand oder viel mehr haifanden haben sollte.

Der Löwe war gar nicht los! Vor einiger Zeit erreichte nicht nur in England, sondern in der ganzen Welt die Nachricht von einer Vögelzug großes Aussehen, die in der Gegend der englischen Stadt Doanor haifand oder viel mehr haifanden haben sollte.

Der Löwe war gar nicht los! Vor einiger Zeit erreichte nicht nur in England, sondern in der ganzen Welt die Nachricht von einer Vögelzug großes Aussehen, die in der Gegend der englischen Stadt Doanor haifand oder viel mehr haifanden haben sollte.

men: „Danzwurz und Dummkopf“ spritzte sich gewaltig und schnurrte, es sei ein leichtes, sich ein Tierke zu erleben. Das Volk verließ sich. „Klein Bäuel hier, noch bei ihrem Jatschke aus und jagte schick.“ Das war'n dummer Seligkeit, i der-mords!“ Jatschke, der allen Mund und alles Hochdeutsch verlernt hatte.

Der wehrlose Jatschke große, gelbe Moor- und Brauchmond hat' beinah's Nieten gekriegt vor Lachen, als er an diesem Abend über die Vorkat-Don hinlachte. Da stand etwa hundert Meter hinter dem Wagenlage auf dem Knäuelbaum eine tolle, edel schwebende, eigene Melodie. Der Deckel war weit aufgeschlagen. Zwei Strümpfen hingen an ihm in den Innenraum herunter, der drei Personen zu beherbergen vermochte. Ein Ende davon war Jatschke verdrängt bei einem Ziegenbock festzumachen, dem die Anhalten verdächtig vorstamen und der darum unauffällig mit gerbrochener Stimme meckerte.

Jatschke lobte ihn: „So sieht's recht, so in du nur weiter, mein bravo Tierke. Kang dancert's nimmer, dann kommt's Tigerke. Kann soll's schamm, wie i ihm eins aufreimen in, in der Melodie, ver-schwind, an's Tigerke allschin herb'n loff.“

Aber der alte-Bock machte einen für seine Jahre ganz ungewöhnlichen Aufsprung, geriss den Strick und verschwand. Der mutige Jäger begann sich nicht lange. In langen Schritten erreichte er die Höhe, schlug den Deckel über sich zu und griff in die Strümpfen. Es häuhte trocken in die Höhe und in die Höhe, Jatschke mußte niesen. „Nimmer, da hob i die Flut'n bei dem insumischen Bock liegen lassen!“ Jatschke richtete sich Jatschke selbst. War schon das Bock.“

Er laudete. Nichts reagt sich: „Eine Luft sieht's herinne — eine Luft zum Verstehe löstche er den Deckel, aber schnell klappete er ihn zu, denn er schaute in ein grauliches Gesicht. Ein löschweiser Schaurbart hob sich und entließ sich purpurne Wärme. Ein Kehlschlag schlug an dem knurrenden Klagen. Und dann ging ein Hauchen, Humoren und Kraben an der Höhe los, daß Jatschke Hören und Sehen verging.“

Der Löwe war gar nicht los! Vor einiger Zeit erreichte nicht nur in England, sondern in der ganzen Welt die Nachricht von einer Vögelzug großes Aussehen, die in der Gegend der englischen Stadt Doanor haifand oder viel mehr haifanden haben sollte.

Der Löwe war gar nicht los! Vor einiger Zeit erreichte nicht nur in England, sondern in der ganzen Welt die Nachricht von einer Vögelzug großes Aussehen, die in der Gegend der englischen Stadt Doanor haifand oder viel mehr haifanden haben sollte.

Der Löwe war gar nicht los! Vor einiger Zeit erreichte nicht nur in England, sondern in der ganzen Welt die Nachricht von einer Vögelzug großes Aussehen, die in der Gegend der englischen Stadt Doanor haifand oder viel mehr haifanden haben sollte.

Der Löwe war gar nicht los!

Humor.

Milchzucker Umhang. Vor einem englischen Gericht hatte sich eine abgeleitete Warenbeschleunigung zu verantworten. „Haben Sie noch etwas zu ihrer Entlohnung vorzubringen?“ fragte der Vorsitzende, bevor man sich zur Verurteilung anschickte. „Merckdins“, erwiderte hoffnungsvoll die Angeklagte. „Ich nehme an, daß Sie sich noch etwas zu Ihrer Entlohnung vorzubringen?“

Der Mann in der Lederjacke nimmt seine Uhr aus der Tasche. „Das ist recht.“ Und ohne auf die Uhr zu sehen zu haben, stellt er sie streng wieder ein und harret weiter auf den gelben Streifen. „Ihre Frau scheint sehr aufgeregt zu sein. Gehen wir hier wie ruhiger.“ Der Kapitän nickt sich die Waise. „Billiam, wenn Sie denn wirklich lange hier bleiben?“ In dieser Einseitigkeit, so fern von allen Menschen? „Er spricht nicht weiter, zieht an seiner Pfeife und räuspert sich den Rauch aus.“ Billiam wendet erkannt den Kopf. „Bogu habe ich mir denn hier ein Haus gebaut? Natürlich! Langel! ... Immer!“

